

Erwachsenentaufe als pastorale Chance

Impulse zur Gestaltung des Katechumenats

März 2001

**Herausgeber:
Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz
Kaiserstraße 163, 53113 Bonn**

Vorwort

Die „Zeichen der Zeit“ weisen für uns Christen in Deutschland offensichtlich in eine bestimmte Richtung: Wir sind wieder neu herausgefordert, missionarisch Kirche zu sein.¹

In der christentümlichen Gesellschaft der Vergangenheit wurde das Christsein von Generation zu Generation „vererbt“. Wir sprechen von sozial-kulturellen bzw. pädagogischen Formen der Weitergabe des Glaubens; beide verlieren immer mehr an Bedeutung. Die Vorzeichen, unter denen Menschen heute dem Glauben begegnen, verändern sich: vom Erbe zum Angebot.

Der veränderten Situation entspricht eine missionarisch-evangelisierende Gestalt des Christwerdens. Es braucht eine – erwachsenen Menschen gemäße – Initiation in den christlichen Glauben. Dies gilt zunächst im Blick auf die Gruppe der Ungetauften in unserer Gesellschaft, wobei die wachsende Zahl der Erwachsenentaufen ein erfreuliches Zeichen ist. Dazu ist aber auch nicht zu übersehen, dass nur wenige der im Kleinkindalter Getauften gradlinig in eine erwachsene Identität als Christ finden. Auch sie kommen dann bisweilen in die Lage, als Erwachsene wieder von Grund auf nach der Bedeutung des Glaubens für ihr Leben zu fragen.

In dieser Situation bekommt der im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils erneuerte Glaubensweg des Katechumenats immer mehr Bedeutung. Er ist der exemplarische Weg, auf dem Erwachsene zum Glauben und in die Kirche finden.

Die Bemühungen um eine Erneuerung des Erwachsenenkatechumenats in Gruppen, Gemeinden und Bistümern unseres Landes sind ein hoffnungsvolles Zeichen. Der Katechumenat ebnet nicht nur den Menschen den Weg, die nach dem christlichen Glauben fragen; zugleich ist er für alle Beteiligten eine Chance, die eigene Taufberufung wieder neu zu entdecken. „Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können.“² Dieser Mangel, den ich in „Zeit zur Aussaat“ deutlich benannt habe, besteht zumindest dort schon

¹ Vgl. Die deutschen Bischöfe (68), „Zeit zur Aussaat“. Missionarisch Kirche sein, hg. v. Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 2000.

² Ebd. 35.

nicht mehr, wo die pastorale Chance des Katechumenats erkannt worden ist und danach gehandelt wird.

Der vorliegende Text benennt die wichtigsten Elemente des Katechumenats und lenkt den Blick auf die mit ihm verbundenen pastoralen Perspektiven. Ich danke der Unterkommission „Grundfragen der Gemeinde- und Sakramentenpastoral“ und ihrem Vorsitzenden, Weihbischof Paul Wehrle, für die Vorlage dieser Ausarbeitung, die sich die Pastoralkommission zu eigen gemacht hat.

Erfurt, im März 2001

A handwritten signature in black ink, reading "Joachim Wanke". The signature is written in a cursive style with a large initial 'J'.

Bischof Joachim Wanke

Vorsitzender der Pastoralkommission der Deutschen Bischofskonferenz

Inhalt

Einführung

Der Katechumenat ist zum Thema geworden.....	7
Ziele der Arbeitshilfe	8
Zielgruppen	9
Wie kam es zu diesem Text?	9
1. Warum der Katechumenat zum Thema geworden ist	11
Veränderte gesellschaftliche und kirchliche Bedingungen ...	11
Erwachsene, die nach der Taufe fragen	12
Was bewegt und was suchen diese Menschen?	14
2. Was ist mit Katechumenat gemeint?	15
Geschichtliche Aspekte	15
Phasen und Stufen im Katechumenat	17
3. Der Katechumenat als Weg des Christwerdens	21
Berufung und Bekehrung: Hineinfinden in eine neue Identität als Christ	21
Der Glaubensweg im Katechumenat	22
Wegbegleitung in der Katechumenatsgruppe	24
Die liturgischen Feiern auf dem Weg	27
4. Dem Katechumenat Gestalt geben	37
Was theologisch wichtig ist	37
Verortung des Katechumenats auf gemeindlicher Ebene	37
Bischof und Bistum in der Erwachseneninitiation	38
Kirchenrechtliche Fragen	39
5. Die pastorale Chance des Katechumenats	43
Glaube und Berufung	43
Umriss einer evangelisierenden Pastoral	44
Christsein aus der Taufe	45
Katechese und Liturgie	45
Kirche ist Mission	46
Was vermag der Katechumenat getauften Christen heute zu vermitteln?	46

Schluss	47
Anhang	
– Literatur und Arbeitshilfen	49
– Kontaktanschriften.....	51

Einführung

Schon zu DDR-Zeiten hat sich die in Ost-Berlin aufgewachsene Sabine Wrobel auf die Suche begeben. „Mein Vater ist katholisch und meine Mutter evangelisch getauft. Meine Schwester und ich sollten uns selber entscheiden“, beschreibt Frau Wrobel ihre „Ausgangssituation“ (...) „Ich war auf der Suche und habe überall geschnuppert. In die Kirche bin ich gegangen, weil ich die Gemeinschaft dort geschätzt habe und weil über Dinge gesprochen wurde, die für andere in der damaligen DDR belanglos waren, die mich aber sehr berührt haben“ (...). Nachdem sie in Bonn einen Katholiken geheiratet und auch die Tochter katholisch hat taufen lassen, wuchs ihr Wunsch, mehr über den katholischen Glauben zu wissen und in die Kirche, der ihr Mann und ihre Tochter angehörten, einzutreten.¹

Der Katechumenat ist zum Thema geworden

Gesellschaftliche Entwicklungen haben in Deutschland zu einer veränderten religiösen Situation geführt. Im Westen dominiert eine diffuse nachchristliche Religiosität mit deutlicher Distanz zu kirchlich-gemeindlichen Formen religiösen Lebens. Im Osten bilden die Christen eine Minderheit von ca. 25 % der Bevölkerung. Und auch zehn Jahre nach der Wende ist eine größere Hinwendung zu Kirche und Christentum nicht zu bemerken. Das bedeutet aber, kirchliches Handeln kann sich den Herausforderungen einer missionarischen Situation nicht mehr verschließen.

Dazu gehört auch, dass das Christwerden durch das Hineinwachsen in eine christliche Familie, gestützt durch Religionsunterricht und Gemeindekatechese nicht mehr selbstverständlich ist. Es wird auch andere Wege geben müssen, die Menschen unterschiedlichen Alters und unterschiedlicher Herkunft offenstehen.

Seit Jahren ist eine steigende Zahl von Erwachsenentaufen bzw. von Taufen älterer Kinder und Jugendlicher zu beobachten. So wurden 1990 insgesamt 6.940 Personen im Alter über 7 Jahre getauft; 1999 waren es bereits 15.303, wovon 3.447 das 14. Lebensjahr überschritten hatten.

¹ R. Boecker, „Es ist mein Weg“. Immer mehr Erwachsene lassen sich taufen, in: Kirchenzeitung Köln, 21. April 2000, 12.

Auch wenn diese Zahlen bei weitem nicht an die Zahlen der jährlichen Kirchenaustritte heranreichen, so sind doch die dahinterstehenden Erfahrungen von Bedeutung: Es gibt ungetaufte Erwachsene, die sich bewusst dazu entscheiden, Christ zu werden. So sind neben allen Zeichen des Schwindens volkskirchlichen Christseins gleichzeitig Zeichen eines neuen Wachsens zu sehen. An den Glaubenswegen ungetaufter Erwachsener lässt sich ablesen, wie Christ- und Kirchewerden in einer veränderten, missionarischen Situation gelingen können.

Dass diese positive Dynamik nicht nur die unmittelbar Beteiligten erfasst, wird in der Aussage einer Katechumenatsbegleiterin deutlich: *„Nachdem die Tauffeier vorbei war, applaudierte die ganze Kirchengemeinde mitten im Gottesdienst! Das hat mich wirklich sehr beeindruckt. Gibt es ein schöneres Geschenk für eine Neugetaufte, als mit Riesenapplaus in eine Gemeinschaft aufgenommen zu werden?“* (Elisabeth Kapfer, Schongau)

Ziele der Arbeitshilfe

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil wurde für die Aufnahme ungetaufter Erwachsener in die Kirche der mehrstufige Katechumenat, wie er in der frühen Kirche üblich war, erneuert. Für die Gestaltung des Katechumenats in den Bistümern und Gemeinden der Bundesrepublik Deutschland versteht sich die vorliegende Arbeitshilfe als Orientierungsrahmen. Sie möchte die wesentlichen Elemente des Katechumenats in Erinnerung rufen und Anregungen für die Gestaltung dieses Weges in der konkreten Situation aufzeigen. So will diese Arbeitshilfe dazu beitragen, dass bei allen notwendigen Anpassungen an die pastorale Praxis des Katechumenats in den jeweiligen Gemeinden oder Gruppen sowie bei aller gebotenen Rücksichtnahme auf die Möglichkeiten der Betroffenen doch eine gemeinsame Grundausrichtung sichtbar wird.

Die vorliegende Arbeitshilfe hat den Katechumenat i. e. S., d. h. den Weg des Christwerdens ungetaufter Erwachsener, im Blick und will Impulse geben für eine in Gang kommende Praxis. Damit sind jedoch noch nicht alle Fragen geklärt, die sich im Kontext katechumenatsähnlicher Situationen ergeben. Wenn z. B. Konvertiten oder Revertiten zusammen mit Ungetauften in einer Katechumenatsgruppe auf den Eintritt oder Wiedereintritt in die Katholische Kirche vorbereitet werden, was in bestimmten Situationen empfehlenswert ist, bedarf es dazu eigener Überlegungen, v. a. im Blick auf die Feier bzw. Mitfeier der Sakramente. Oder: unge-

taufte Jugendliche schließen sich der Firmgruppe ihrer gleichaltrigen Freunde und Freundinnen an. Auch in solchen Fällen braucht der Weg zum Christwerden eigene Gestaltungselemente und Stationen.

Die Vielfalt pastoraler Anfragen im Kontext einer zunehmend missionarischen Situation wird wachsen, ohne dass sie alle an dieser Stelle adäquat behandelt werden können. Diese Schrift will vielmehr die Grundelemente des Weges zum Christwerden im Katechumenat in Erinnerung rufen. Es bleibt der pastoralen Verantwortung der Seelsorger und Seelsorgerinnen überlassen, das für die konkrete Situation Gebotene zu erkennen und umzusetzen.

Zielgruppen

Die Arbeitshilfe wendet sich an

- Seelsorger und Seelsorgerinnen, Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen in den Gemeinden und an anderen Lernorten des Glaubens, die ihre Erfahrungen mit dem Katechumenat reflektieren wollen oder die – vielleicht zum ersten Mal – sich mit der Aufgabe konfrontiert sehen, den Weg des Christwerdens Erwachsener zu gestalten und zu begleiten
- Pastorale Leitungsgremien und Räte in Gemeinden, Seelsorgebereichen, Regionen und Diözesen, die sich mit Perspektiven einer zukunftsorientierten Pastoral auseinandersetzen
- Verantwortliche für den Katechumenat in Diözesen, Regionen, Dekanaten, Seelsorgebezirken usw., die die Entwicklung des Katechumenats in ihrem jeweiligen Bereich zu initiieren, zu unterstützen und zu fördern haben.

Wie kam es zu diesem Text?

Ein wachsendes Bemühen und vermehrte Initiativen zur Förderung des Katechumenats in deutschen Bistümern und Gemeinden sind nicht zu übersehen. Nicht zuletzt hat dazu das Votum der Herbst-Vollversammlung 1998 der Deutschen Bischofskonferenz beigetragen, in dem die Bedeutung des Katechumenats für die Pastoral unterstrichen wird und sich die Bischöfe dafür aussprechen, entsprechende Schritte zur Intensivierung des Katechumenats zu ermöglichen. So versteht sich diese Arbeitshilfe

als Beitrag zur Umsetzung des Votums der Bischöfe in der pastoralen Praxis.²

Damit liegt nach 1982 wieder eine Orientierungshilfe eines Gremiums der Deutschen Bischofskonferenz zum Katechumenat vor. Die vielbeachtete Arbeitshilfe „Stufen auf dem Glaubensweg“³ versuchte Anfang der achtziger Jahre im Anschluss an die Gemeinsame Synode der Bistümer in der Bundesrepublik Deutschland auf den Katechumenat aufmerksam zu machen.

² Der Grundtext der jetzt vorliegenden Arbeitshilfe wurde in der Unterkommission „Grundfragen der Gemeinde- und Sakramentenpastoral“ der Pastoralkommission unter Vorsitz von Weihbischof Prof. Dr. Paul Wehrle, Freiburg, erstellt. – Der Erarbeitung des Textes lagen die bisher im Auftrag der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz und des Deutschen Liturgischen Instituts erschienenen Publikationen zum Katechumenat zu Grunde; siehe Literaturhinweise im Anhang.

³ Stufen auf dem Glaubensweg. Handreichung zu den Fragen des Katechumenats in der Bundesrepublik Deutschland, hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, 3. Aufl. 1989 (Arbeitshilfen 25).

1. Warum der Katechumenat zum Thema geworden ist

Veränderte gesellschaftliche und kirchliche Bedingungen

Der gesellschaftliche Wandel einer entfalteten Moderne hat spätestens in den achtziger Jahren zu einer veränderten, pluralen Religiosität geführt. Das vormals geschlossene katholische Milieu hat sich weitgehend aufgelöst, volksgemeinschaftliches Christentum und Christsein sind nicht mehr selbstverständlich. Eine veränderte Sozialgestalt der Kirche bzw. Gemeinde ist abzusehen, wenn auch in der derzeitigen Übergangssituation eindeutige Prognosen oder Profile noch nicht zu benennen sind. Das bedeutet zugleich eine nicht zu übersehende Ungleichzeitigkeit im Blick auf das, was pastoral sinnvoll und möglich ist.

„Mit der Veränderung der Volkskirche ändern sich auch die bislang geübten Formen der familialen Glaubensvermittlung, der religiösen Unterweisung in der Schule und der Sakramentenpastoral. Erkennbar ist, das gegenüber dem Bisherigen mehr personal, gemeindlich und gruppenmäßig verantwortete Formen des Glaubens (...) an Bedeutung gewinnen“⁴. Lange Zeit geschah das Christwerden – wie selbstverständlich – durch das Hineingeborenwerden und Aufwachsen in einer katholischen Familie, gestützt vom katholischen Milieu, entfaltet durch die religiöse Erziehung in Familie, Gemeinde und Schule. Die Selbstverständlichkeit dieser Form des „vererbten“ Christseins ist brüchig geworden. Selbst da, wo Heranwachsende noch ein christliches Umfeld und eine religiöse Erziehung erfahren, bedeutet dies nicht unbedingt, das sich hier auch dauerhafte erwachsene christliche Identität entwickelt.

Es ist nicht zu übersehen, dass der Anteil der Ungetauften in unserer Gesellschaft wächst. In Ostdeutschland sind lediglich etwa 25 % getaufte Christen; der Anteil der Katholiken an der Gesamtbevölkerung liegt dort sogar nur bei 5 %. In Westdeutschland bilden die Ungetauften eher eine Minderheit; jedoch macht sich inzwischen bemerkbar, dass Eltern – vor allem Ende der sechziger und Anfang der siebziger Jahre unter dem damaligen Einfluss des gesellschaftlichen Wandels – bewusst ihre Kinder nicht haben taufen lassen; diese Kinder sind die jetzt 25- bis 30-jährigen.

⁴ Sakramentenpastoral im Wandel, 10; siehe Literaturhinweise im Anhang

Dazu kommen Übersiedler aus den Ländern des ehemaligen Ostblocks, Asylanten, Ausländer usw., die eine andere Religion mitbringen.

Die veränderten gesellschaftlichen und religiösen Kontexte machen deutlich, dass der herkömmliche Weg des Christwerdens als Sozialisations- und Erziehungsprozess alleine nicht mehr den Bedingungen einer pluralen Gesellschaft entspricht. Es braucht auch andere Formen des Christwerdens – als Ausdruck einer missionarischen Öffnung der Kirche. Ein solcher Weg ist der Weg der Erwachseneninitiation im Katechumenat, wie er im Auftrag des Zweiten Vatikanischen Konzils unter Rückgriff auf die altkirchliche Form erneuert worden ist.

Zur Verdeutlichung: Es geht nicht darum, Kindertaufe und Erwachsenentaufe gegeneinander auszuspielen. Vielmehr liegt in der veränderten Situation die Aufforderung, vielfältige Möglichkeiten und Wege des Christwerdens zu eröffnen.

Erwachsene, die nach der Taufe fragen

Im Blick auf die Herkunft und das persönliche Umfeld erwachsener Taufbewerber lassen sich vier Gruppen unterscheiden:

Ungetaufte aus dem nachchristlichen Milieu:

Aus unterschiedlichen Gründen haben Eltern – etwa seit Beginn der siebziger Jahre – ihre Kinder nicht taufen lassen: z. B. kann es die konfessionsverschiedene Ehe sein, in der man sich nicht auf die Konfessionszugehörigkeit der Kinder verständigen konnte; oder persönliche negative Erfahrungen mit der Kirche stehen der Taufe im Wege; oder aber es ist die Vorstellung der Eltern, dass ihre Kinder später frei entscheiden sollen, welcher Religion oder Konfession sie angehören wollen. Nicht getauft zu sein bedeutet aber nicht in jedem Fall den Ausfall religiöser Erziehung; es finden sich immer wieder Ungetaufte, die am Religionsunterricht teilnehmen oder in der Jugendarbeit engagiert sind.

Menschen aus dem nichtchristlichen Milieu der ostdeutschen Bundesländer

In den ostdeutschen Bundesländern sind die Christen eine deutliche Minderheit. Die Erfahrung der letzten Jahre zeigt, dass es auch nach der Wen-

de kein sprunghaftes Ansteigen der Taufbitten gibt, jedoch kommen Erwachsenentaufen vor; ihr Anteil an der Gesamtzahl der Taufen liegt dabei wesentlich höher als in den westdeutschen Diözesen.

Für einzelne erwachsene Taufbewerber gilt, dass sie schon zu DDR-Zeiten mit einer christlichen Gemeinde Kontakt hatten, sich aber aus Sorge vor beruflichen und gesellschaftlichen Repressionen nicht haben taufen lassen. Inzwischen steht der Taufe jedoch nichts mehr im Wege. Weiterhin sind es Menschen, die sich auf teils krisenhafter Sinnsuche befinden und den Kontakt zur Kirche aufnehmen. Hier bilden z. B. offene Glaubenskurse die Möglichkeit, Zugang zum Glauben zu finden und ggf. den Weg zur Taufe zu gehen.

Dazu kommen die Menschen, die – zum Teil noch vor der politischen Wende – aus beruflichen oder familiären Gründen in den Westteil Deutschlands gezogen und hier wohnhaft sind. In verschiedener Weise finden sie Kontakt und Zugang zu christlichen Gemeinden. Hieraus kann sich die Frage nach der Taufe ergeben, sei es, dass eine Heirat bevorsteht, sei es, dass im beruflichen oder privaten Umfeld der Glaube eine Rolle spielt.

Aussiedler bzw. Russlanddeutsche

Eine nicht kleine Zahl unter den Katechumenen sind Aussiedler aus dem Bereich des früheren Ostblocks. Oft ist es die gesamte Großfamilie mit mehreren Generationen, die jetzt hier in einer für sie fremden Umgebung lebt. Es kann durchaus vorkommen, dass von der Großelterngeneration einige als Kinder getauft worden sind, ohne dass sich die Betroffenen daran erinnern, bzw. die Taufe bezeugen können (vgl. S. 40).

Ausländer, Asylbewerber, Einwanderer

Es sind Personen, die aus einem anderen Kulturkreis stammen und damit in der Regel einer anderen Religion angehören. Diese Menschen kommen aus unterschiedlichen Anlässen zu den Kirchengemeinden; sie wenden sich aber auch häufig an die ausländischen Missionen und suchen so den Kontakt in einer für sie gegebenen Sprachen- oder Kulturverwandtschaft.

Was bewegt und was suchen diese Menschen?

Die vielfältigen Anlässe, die Auslöser für den Weg des Katechumenats sind, können unterschieden werden als kirchliche Anlässe (z. B. Eheschließung, Taufe oder Erstkommunionvorbereitung eines Kindes), biographische Anlässe (z. B. Übersiedlung oder Einwanderung, Lebenskrise, Krankheit) und soziale Anlässe (z. B. Freundschaft oder Partnerschaften mit Christen, Kontakte am Arbeitsplatz oder im persönlichen Umfeld, ein kirchlicher Arbeitgeber).

Die Motive für den Taufwunsch Erwachsener können sehr unterschiedlich sein. Zum einen sind es mehr sozial geprägte Motive; dazu passen z. B. Aussagen wie: „So sein zu wollen, wie alle hier“, oder: „Keine Nachteile einstecken zu müssen“, oder: „Endlich dazugehören zu können“.

Daneben gibt es aber auch Motive, die einer religiösen Suchbewegung entsprechen und sich z. B. äußern: „Eine religiöse Heimat zu finden“, oder: „Bei der Suche nach Sinn Orientierung und Halt zu finden“, oder: „Der unbestimmten Suche nach Gott Ausdruck geben zu können“, bis hin zu der inneren Gewissheit, auf den Ruf Gottes zur Umkehr und zum Glauben antworten zu wollen. Religiöse Motive lassen sich zum Teil nur schwer in Worte fassen und bedürfen des behutsamen Gesprächs.

Der Respekt vor jeder einzelnen Lebensgeschichte verbietet es, die vielfältigen Anlässe und unterschiedlichen Motive vorschnell zu bewerten. Wenn das menschliche Leben immer schon von Gottes zuvorkommender Gnade umfasst und durchdrungen ist, können auch aus scheinbar äußerlichen Anlässen und zunächst unzureichend erscheinenden Motiven Wege der Bekehrung zum Glauben an Jesus Christus erwachsen. In jedem Fall verdankt sich die Berufung zum Glauben dem Wirken des Heiligen Geistes, der weht, wo er will.

2. Was ist mit Katechumenat gemeint?

Der Katechumenat ist der ursprüngliche und eigentliche Weg des Christwerdens. Sein Ziel ist die Einführung und Eingliederung (Initiation) eines Nichtchristen in die Kirche. Zu diesem Weg gehören drei Abschnitte oder Phasen; die Übergänge oder Stufen von einer Phase zur anderen werden durch gottesdienstliche Feiern begangen.

Der erste Wegabschnitt, die Phase der Erstverkündigung, ist eine Zeit erster Kontakte und Begegnungen mit Christen, verbunden mit dem ersten Kennenlernen des christlichen Glaubens. Mit der Feier der Aufnahme beginnt die zweite Phase, die Zeit des Katechumenats als umfassender Lernprozess christlichen Glaubens und Lebens. Die Bewerber werden von Christen aus der Gemeinde in einer Katechumenatsgruppe über einen längeren Zeitraum – in der Regel ein Jahr – begleitet.

Mit der Feier der Zulassung zu den Sakramenten des Christwerdens wird den Katechumenen im Namen der Kirche zugesagt, dass sie zum christlichen Glauben und zur Zugehörigkeit in der Gemeinschaft der Christen erwählt sind. Auf die Feier der Sakramente der Eingliederung, Taufe, Firmung und Eucharistie, folgt die dritte Phase, die Zeit der mystagogischen Vertiefung. Es geht um die Entfaltung, Vertiefung und Bezeugung dessen, was in den Sakramenten gefeiert worden ist. Zugleich sollen die Neugetauften erproben, wie sie als Christ ihren Alltag leben und sich in Gemeinde, Kirche und Gesellschaft einbringen können.

Geschichtliche Aspekte

Die Wiedereinführung der Erwachseneninitiation durch das Zweite Vatikanische Konzil greift auf die Praxis der frühen Kirche zurück. Schon im Neuen Testament wird deutlich, dass die Kirche von Anfang an den Empfang der Taufe mit notwendigen Vorbereitungen (Katechese) und bestimmten Anforderungen (ethischer Lebenswandel) verknüpfte, wenn auch eine einheitliche Form noch nicht festzustellen ist.

Unter dem Einfluss der Naherwartung der ersten Christen vollzog sich die Eingliederung unmittelbarer als in späterer Zeit. Jedoch eignen sich we-

der die Taufe der 3000 am Pfingsttag (Apg 2,37-41) noch die Taufe des äthiopischen Kämmerers (Apg 8, 26-40) als Argument für eine Taufe ohne Vorbereitung, worauf bereits Augustinus und Tertullian aufmerksam machen.

Im zweiten und dritten Jahrhundert nimmt dann der Katechumenat mehr und mehr Gestalt an; dies geschieht in gleicher Weise in Rom, Palästina, Nordafrika und Ägypten.

Dabei werden an die Bewerber entsprechende Anforderungen gestellt; so soll deutlich werden, dass die Bekehrung echt ist. Aufgrund der Erfahrungen in Zeiten der Verfolgung wird darauf besonderer Wert gelegt.

Seit dem Beginn des dritten Jahrhunderts findet sich in Rom, wie Hippolyt bezeugt, bereits ein strukturierter, in mehrere Abschnitte eingeteilter Katechumenat, der insgesamt drei Jahre dauert: Am Beginn steht eine erste Prüfung, welche die Eignung der Bewerber sicherstellen soll. Dabei spielen die Christen eine wichtige Rolle, die ihnen das Evangelium nahegebracht haben und nun für die Bewerber bürgen. Von einschneidender Bedeutung konnten die mit dem Christwerden verbundenen Forderungen sein, wenn z. B. verlangt wurde, einen Beruf aufzugeben, der nicht dem christlichen Ethos entspricht.

Während der dreijährigen Vorbereitungszeit nehmen die Katechumenen am sonntäglichen Wortgottesdienst teil; nach der Verkündigung und Auslegung der Hl. Schrift in der Homilie werden sie entlassen. So ist ihr katechetischer Weg gekennzeichnet durch die schriftbezogene Katechese in der Liturgie des Kirchenjahres.

Nach der Zeit der katechetischen Vorbereitung beginnt dann – sechs Wochen vor Ostern – die unmittelbare und intensive Vorbereitung auf den Empfang der Initiationssakramente in der Osternacht. Dieser Schritt wird durch einen weiteren liturgischen Stufenritus begangen, der mit einer Prüfung des Lebenswandels – jetzt vom Bischof vorgenommen – verbunden ist (vgl. die Hinweise zu den „*Stärkungsriten [Skrutinien]*“, S. 33 f). Die Bewerber werden dann vom Bischof im Namen der Kirche erwählt und sie werden nun „*electi*“ genannt. In der folgenden Osternacht empfangen sie die Sakramente der Eingliederung in die Kirche. Zu den Wochen der intensiven Vorbereitung gehören vor allem die täglichen Handauflegungen und Exorzismen.

Mit der konstantinischen Wende verschiebt sich grundlegend das Verhältnis zwischen dem Christentum und der Gesellschaft des Römischen Rei-

ches. Spätestens als das Christentum am Ende des vierten Jahrhunderts zur offiziellen Staatsreligion wird, ändern sich die Motive zur Bekehrung. Für die gesellschaftliche Position kann es durchaus vorteilhaft sein, den Namen „Christ“ zu tragen. Da dies bereits mit der Aufnahme in den Katechumenat gegeben ist, lassen sich viele Bewerber nicht mehr auf einen weiteren Weg der grundlegenden Bekehrung ein bzw. schieben die Taufe bis ans Lebensende auf, zumal sie befürchten, nach der Taufe nur unter erheblichen Auflagen und nur einmal im Leben die Vergebung schwerer Sünden erlangen zu können.

Wenn auch die Verantwortlichen weiterhin großen Wert auf eine echte Umkehr legen, so ist doch der Verfall des Katechumenats um das fünfte Jahrhundert nicht mehr aufzuhalten: Die Dauer nimmt ab, die eigentliche Taufvorbereitung schmilzt zusammen auf die Zeit der Fastenzeit, und schließlich wird die Praxis der Kindertaufe allgemein üblich, nicht zuletzt durch den Einfluss der Erbsündenlehre des hl. Augustinus.

Diese – hier nur in groben Zügen angedeutete – Entwicklung führte nicht nur zum Verlust der ursprünglichen Form des Christwerdens, d. h. der Erwachseneninitiation, sondern zugleich zu einem gravierenden theologischen Bedeutungswandel: Die Sakramente werden nunmehr vor allem als Heilmittel für die Einzelnen gespendet und verstanden. Damit geht der konstitutive Gemeindebezug für den Vollzug und das Verständnis der Sakramente verloren. Erst die theologische und liturgische Erneuerung des 20. Jahrhunderts haben diese Zusammenhänge wieder freigelegt.

Phasen und Stufen im Katechumenat

Phasen und Stufen des Katechumenatsweges helfen, den Prozess des Christwerdens als Wachstumsvorgang in seiner Dynamik wahrzunehmen und ihn entsprechend zu begleiten und zu gestalten. Dabei besteht ein wechselseitiger Zusammenhang von Glaubensweg und Glaubensfeier. Die liturgischen Feiern bringen den Bekehrungsweg zum Ausdruck und verdeutlichen den Übergang von einer Wachstumsphase im Glauben zur nächsten.

Zum Weg der christlichen Initiation gehören drei Phasen:

1. Die Phase der Erstverkündigung

Es ist die Zeit erster Begegnungen mit Christen. Die Suche nach umfassender Antwort, die Sehnsucht nach Heil und Geborgenheit, das Bedürf-

nis nach spirituell-religiösem Erleben oder ein persönliches Bekehrungserlebnis wecken das Interesse am christlichen Glauben und der Kirche. Auch über Kontakte mit Christen wächst das Interesse, den christlichen Glauben und die Lebensart der Christen näher kennen zu lernen. Erste Schritte der Umkehr und des Glaubens an Jesus Christus führen zu dem Wunsch, getauft zu werden, zur Gemeinschaft der Christen zu gehören.

So steht am Ende der unverbindlichen Phase ersten Kennenlernens die verbindliche Zusage, sich auf den Weg der Vorbereitung im Katechumenat einzulassen. Dies ist der Zeitpunkt für die *Feier der Aufnahme in den Katechumenat*.

2. Die Phase des Katechumenats

Mit der *Feier der Aufnahme* beginnt die Zeit des eigentlichen Katechumenats. Es ist die Zeit einer umfassenden Einführung in den christlichen Glauben und Einübung in das Leben als Christ in Gemeinde und Kirche. Dies schließt die Hinführung zu Gebet und Gottesdienst mit ein. Es ist sinnvoll, den katechetischen Weg mit den *Feiern der Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers* zu verknüpfen.

Ein wichtiger Einschnitt ist die *Feier der Zulassung zur Taufe*; sie leitet über von der Zeit der entfernteren Vorbereitung zur Zeit der näheren, intensiveren Vorbereitung – in der Regel zu Beginn der Österlichen Bußzeit.

Die Zeit der näheren Vorbereitung fällt nach Möglichkeit in die Österliche Bußzeit. Gemeinde und Taufbewerber werden durch die Feier der Liturgie zur Erneuerung des Taufglaubens bzw. zum Empfang der Taufe hingeführt.

Ein besonderer Akzent liegt dabei auf dem dritten, vierten und fünften Fastensonntag mit den johanneischen Taufperikopen und den *Stärkungsriten (Skrutinien)* – siehe S. 33 f.

Der Höhepunkt des Katechumenatsweges ist die *Feier der Sakramente des Christwerdens, Taufe, Firmung und Eucharistie*, in der Regel in der Osternacht.

3. Die Phase der mystagogischen Vertiefung

Danach beginnt die Phase der Vertiefung. Sie wird je nach der persönlichen Situation der Neugetauften von unterschiedlicher Dauer sein. We-

nigstens aber sollte sie den Zeitraum bis zum folgenden Pfingstfest ausfüllen.

In diesem letzten Abschnitt des Katechumenatsweges geht es um die Entfaltung und Vertiefung dessen, was in den Eingliederungssakramenten der Osternachtsliturgie gefeiert und erfahren worden ist und nun in der sonntäglichen Eucharistiefeyer vergegenwärtigt wird. Vorbild dazu sind die „mystagogischen Katechesen“ der Kirchenväter, die bekanntlich ebenfalls ihren Ort nach Ostern hatten.⁵

Diese Zeit ist auch eine Zeit des Übergangs. Glaube und Christsein müssen sich immer mehr bewähren, auch ohne die bisherige intensive Form der Begleitung im Katechumenat. Denn Neugetaufte werden in der Regel nicht auf Dauer in der Katechumenatsgruppe bleiben. Sie müssen mehr und mehr herausfinden und erproben, wo ihr eigener Ort als Christ und Christin in Gemeinde, Kirche und Gesellschaft ist. Sie müssen Formen finden, wie sie den Glauben in ihrem Alltag eigenständig leben können. Dies wird um so besser möglich sein, wenn regelmäßiger Kontakt und Austausch mit anderen Christen gegeben sind, wobei den Paten eine besondere Verantwortung zukommt.

Für die vertiefende, weiterführende Katechese nach der sakramentalen Initiation bietet das „*Allgemeine Direktorium für die Katechese*“ einen Orientierungsrahmen an.⁶

- Vertiefender Umgang mit der Hl. Schrift
- Die christliche Deutung und Gestaltung – auch gesellschaftspolitischer – Lebenswirklichkeiten
- Liturgische Katechese.
- In diesem Zusammenhang ist zu bedenken, wann und wie Christen, denen soeben in der Taufe die Vergebung aller Sünden geschenkt worden ist, eine sinnvolle Hinführung zum Bußsakrament erfahren sollen.

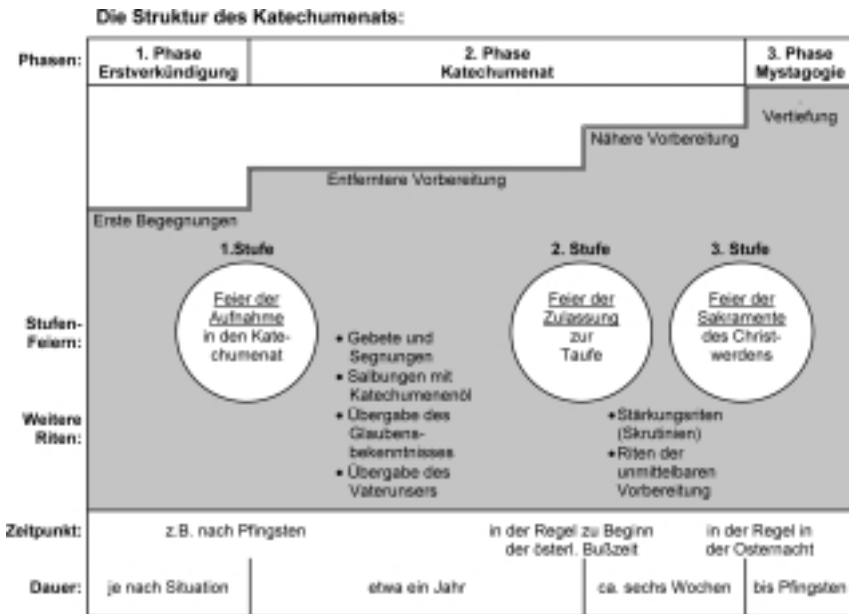
⁵ So wurde der Begriff der „Mystagogie“ bei der Erneuerung des Katechumenats wieder aufgegriffen; der römische „*Ordo Initiationis Christianae Adultorum*“ überschreibt den entsprechenden Abschnitt: „*De tempore mystagogiae*“. – Auf dem Hintergrund des heutigen, geweiteten Verständnis von „Mystagogie“ (vgl. z. B. Sakramentenpastoral im Wandel, 27 f) hat natürlich auch der Katechumenatsweg vor der Taufe bereits eine mystagogische Dimension.

⁶ Kongregation für den Klerus, Allgemeines Direktorium für die Katechese, 15. August 1997 (Verlautbarungen des Apostolischen Stuhls 130), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn, Nr. 71.

- Spirituelle Bildung
- Vertiefende, systematische Einsicht in die christliche Botschaft.

Diese Übersicht macht deutlich, dass es sich um Themenbereiche handelt, die ebenso für die ständige Glaubensbildung aller Christen bedeutsam sind.

Übersichtsskizze zur Struktur des Katechumenats⁷



Skizze aus: Erwachsene fragen nach der Taufe. DKV, München 2000
© Deutscher Katecheten-Verein e.V., München

⁷ Erwachsene fragen nach der Taufe (Neuausgabe), 8; siehe Literaturhinweise im Anhang.

3. Der Katechumenat als Weg des Christwerdens

Berufung und Bekehrung: Hineinfinden in eine neue Identität als Christ

Christwerden verdankt sich dem zuvorkommenden Handeln Gottes, der Menschen zum Glauben und in seine Kirche beruft. Zugleich ist es ein Weg, ein Wachstumsprozess, der seine Zeit braucht.

Das Hineinfinden in eine christliche Identität („Wer bin ich – als Christ?“) ist für erwachsene Menschen häufig mit tiefgehenden Veränderungen verbunden, die ihre Einstellungs- und Verhaltensweisen betreffen. Wenn ein Mensch zum ersten Mal – oder wieder ganz neu – sich Jesus Christus zuwendet bzw. sich von der Nähe Gottes, wie sie in Jesus Christus offenbar geworden ist, ergreifen lässt und versucht, sein Leben am Evangelium auszurichten, wird ihn dies verändern. Er wird sich selbst und die Wirklichkeit, in der er lebt, mit anderen Augen, mit den Augen Jesu, anschauen. Dadurch wird sich die Beziehung zu sich selbst, zu den Menschen seiner Umgebung und zur Welt, in der er lebt, verändern. Es ist der Vorgang, den die Bibel „Bekehrung“ nennt.

Dies gilt sowohl für die Nichtgetauften, die den Glauben zum ersten Mal entdecken, als auch für Getaufte, die sich wieder neu dem Glauben zuwenden. So empfiehlt es sich, Christen, die in die katholische Kirche eintreten (sog. „Konvertiten“) oder zurückkehren (sog. „Revertiten“) wollen, aber auch die, die ganz neu nach ihrer Taufberufung fragen, mit dem Glaubensweg des Katechumenats in Verbindung zu bringen, auch wenn hierzu für manche Fragen, z. B. der adäquaten liturgisch-rituellen Gestaltung, noch angemessene Formen gefunden werden müssen (siehe S. 8 f).

Wenn erwachsene Menschen um die Taufe bitten, bringen sie ihre bisherigen Lebenserfahrungen, Fragen und Werte mit. Diese Lebensgeschichte gilt es auf dem Weg des Katechumenats anzuschauen, darin Erfahrungen zu entdecken, die für eine Deutung aus dem christlichen Glauben offen sind und die bisherigen Antworten ergänzen, vertiefen oder korrigieren können. Es geht darum, immer tiefer die eigene Lebensgeschichte als Glaubensgeschichte verstehen zu lernen und die Spuren der Nähe Gottes im Leben zu entdecken.

Ein solcher Weg der Bekehrung verläuft nicht immer gradlinig. Da gibt es Unterbrechungen und Stillstand, Zweifel und Unsicherheiten, Rückschläge und manchmal auch Abbrüche. Der genaue Verlauf, die Zeitdauer für die einzelnen Phasen und der Termin für die Feier der Sakramente des Christwerdens können deshalb nicht schon vorher festgelegt werden. Hier zeigt sich, dass die Pastoral des Katechumenats im Vergleich zur üblichen Praxis der Sakramentenpastoral von einer gegenläufigen Dynamik geprägt ist. Der Wachstumsprozess im Glauben bestimmt den Termin für die Feier der Sakramente. Anders hingegen liegen z. B. Erstkommunion- und Firmetermin in der Regel schon fest, bevor der katechetische Weg beginnt. Es ist also ungewohnt, die Sakramente im Zusammenhang der Prozesse des Christwerdens und Kirchewerdens zu sehen. Dies gilt vor allem dann, wenn das Verständnis der Sakramente als individuelle Heilmittel noch überwiegt. Damit wird zugleich verständlich, warum Seelsorger, Verantwortliche in den Gemeinden, aber auch Taufbewerber sich nicht selten schwer tun, einen längeren Weg der Vorbereitung im Katechumenat für sinnvoll zu erachten.

Nach den bisherigen Erfahrungen empfiehlt sich ein etwa einjähriger Katechumenatsweg. So haben die Katechumenen genügend Zeit, mit dem christlichen Glauben und der ihm gemäßen Lebenspraxis vertraut zu werden. Sie können im Zeitraum eines Jahres das Kirchenjahr miterleben, das auf seine Weise die Grunderfahrungen und -hoffnungen des christlichen Glaubens vermittelt und feiert.

Jedoch verbietet die Vielfalt der Biographien erwachsener Menschen eine rigoristische Festlegung. Im konkreten Fall hängt die Dauer des Katechumenatsweges von den Vorerfahrungen der Taufbewerber, von der je unterschiedlichen Wachstumsdynamik im Glauben, ihren Interessen und Fragestellungen und schließlich auch von den Möglichkeiten der Katechumenatsbegleiter ab. Dies gilt auch im Blick auf die unterschiedliche Bereitschaft und Fähigkeit von Katechumenen, sich auf die Glaubenskommunikation in und mit der Katechumenatsgruppe einzulassen.

Der Glaubensweg im Katechumenat

„Dieses (Katechumenat) besteht nicht in einer bloßen Erläuterung von Lehren und Geboten, sondern in der Einführung und genügend langen Einübung im ganzen christlichen Leben, wodurch die Jünger mit Christus, ihrem Meister, verbunden werden. Die Katechumenen müssen also in pas-

sender Weise in das Geheimnis des Heils eingeweiht werden; durch die Übung eines Lebenswandels nach dem Evangelium und durch eine Folge von heiligen Riten soll man sie stufenweise in das Leben des Glaubens, der Liturgie und der liebenden Gemeinschaft des Gottesvolkes einführen.“⁸

Diese Ausführungen im Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils machen deutlich, dass der Glaubensweg des Katechumenats ein „ganzheitliches Lernen“ ist, das sich auf alle Dimensionen menschlichen Lebens bezieht. Eine rein kognitive Wissensvermittlung „über den Glauben“ genügt nicht, wenn auch systematische und reflektierende Elemente zum ganzheitlichen Lernen dazugehören. Die grundlegende Ausrichtung der Katechese innerhalb des Initiationsweges ist im Blick zu behalten: *„Da die Initiationskatechese organisch und systematisch ist, beschränkt sie sich nicht auf das bloß gelegentliche oder zufällige; da sie Heranbildung zum christlichen Leben ist, geht sie (...) über bloßes Belehren hinaus; und da sie wesentlich ist, ist sie auf das bedacht, was für den Christen ‚allgemein gilt‘, ohne auf strittige Fragen einzugehen oder zu theologischer Forschung zu werden. Und da sie schließlich Initiation ist, gliedert sie in die Gemeinschaft ein, die den Glauben lebt, feiert und bezeugt.“⁹*

Beim Glaubenslernen im Katechumenat geht es um die Verknüpfung von drei Bereichen:

- der Lebensgeschichte der beteiligten Menschen in ihren individuellen und gesellschaftlichen Kontexten,
- der Botschaft des christlichen Glaubens, vermittelt und erschlossen vor allem im Miterleben des Kirchenjahres,
- der gottesdienstlichen Feiern, die den wachsenden Glauben im Vollzug zum Ausdruck bringen: in der Hinführung zum Gebet, in den Feiern der Stufengottesdienste des Katechumenatsweges, aber auch in der angemessenen Weise der Mitfeier des Gemeindegottesdienstes.

Von daher ergeben sich die Themen des Katechumenats, ohne dass damit schon eine Reihenfolge – es geht um eine wechselseitige Verknüpfung – vorgegeben wäre:

- Ich schaue meine Lebensgeschichte an.
- Ich entdecke Gott in meiner Biographie.

⁸ Ad gentes (AG), Missionsdekret des Zweiten Vatikanischen Konzils, 14.

⁹ Allgemeines Direktorium für die Katechese, Nr. 68.

- Ich setze mich mit den biblischen Texten der Liturgie auseinander.
- Ich lerne beten und Gottesdienst feiern.
- Ich schaue darauf, wonach Christen ihr Leben ausrichten (Zehn Gebote, Bergpredigt...).
- Ich frage danach, wie der christliche Lebensstil in meinem Leben konkret werden kann.
- Ich vertiefe meinen Glauben anhand des Vaterunsers und des Glaubensbekenntnisses.
- Ich wirke mit bei der Vor- und Nachbereitung der gottesdienstlichen Feiern während des Katechumenats.
- Ich vertiefe die in Taufe und Firmung gemachten Erfahrungen (Mystagogie) und gewinne nach und nach Zugang zu den sieben Sakramenten der Kirche.
- Ich lasse mich senden und gebe Zeugnis über den gewachsenen Glauben.¹⁰

Wegbegleitung in der Katechumenatsgruppe

Christwerden als Weg zum christlichen Glauben und Leben geschieht in Beziehung zu anderen Menschen. Gottes Berufung zum Glauben betrifft zwar den einzelnen Menschen, ruft aber zugleich in die Gemeinschaft von Glaubenden, in die Jüngerschaft, in das Volk Gottes, in die Kirche. Wenn Menschen zum Glauben an den Gott Jesu Christi finden wollen, brauchen sie die Erfahrung mit und in der Gemeinschaft der an ihn Glaubenden. Und wer den Glauben verkündet, lädt andere dazu ein, mit ihm Gemeinschaft zu haben, die wiederum rückgebunden ist an die „*Gemeinschaft mit dem Vater und mit seinem Sohn Jesus Christus*“ (1 Joh 1,3).

Die Gruppe

In der herkömmlichen Form des Christwerdens vermittelte sich der Gemeinschaftscharakter christlichen Glaubens vornehmlich durch das Mitleben in Familie, Schule und Gemeinde, unterstützt durch das umgebende christliche Milieu. Wenn nun ungetaufte Erwachsene diesen Weg gehen wollen, brauchen sie ihrerseits Begleitpersonen, die bereit sind, ihre Lebens- und Glaubenserfahrungen mit ihnen zu teilen. Dies geschieht

¹⁰ Vgl. Erwachsene fragen nach der Taufe. (Neuausgabe); siehe Literaturhinweise im Anhang.

vornehmlich in der Katechumenatsgruppe. Eine solche Gruppe bildet sich zum einen mit Menschen aus dem persönlichen Umfeld der Bewerber, z. B. Ehepartner, Verlobte, Freund oder Freundin; zum anderen sind es interessierte Christinnen und Christen aus der Gemeinde, die für die wechselseitige Verbindung zwischen Gruppe und Gemeinde sorgen.

Katechumenen können aber auch in eine der bestehenden Gruppen einer Gemeinde, z. B. in einen Familienkreis, einen Bibelkreis, eine Gesprächsgruppe, die Gruppe eines kirchlichen Verbandes oder auch in eine Gruppe einer geistlichen Bewegung aufgenommen werden.

Die Schwierigkeiten, eine eigene Katechumenatsgruppe zu bilden, sind nüchtern zu betrachten: seien es die Mühen, geeignete Begleiter/innen zu finden, oder der – nur im Einzelfall pastoral berechnete – Wunsch mancher Bewerber, eine „private“ Form der Vorbereitung zu erhalten.

Grundlegend gilt, dass im Kontext der Erwachseneninitiation die Gruppe kein Selbstzweck ist, sondern exemplarischer Lernort des Christwerdens. Sie ist eine kleine Zelle, in der sich Kirche ereignet und über die der Weg in Kirche und Gemeinde hinein sich erschließen kann. Hier begegnen die Taufbewerber Christen, die ihnen an ihrem Leben und Glauben Anteil geben. Hier erfahren sie Kirche als *Communio*, und es wird ihnen nach und nach deutlich, wie dieses Prinzip die Kirche durchwirkt – von ihrer Gruppe bis zur umfassenden Weltkirche, weil sie Sakrament der *Communio* Gottes ist.

Leiter/Leiterin

Eine besondere Verantwortung in der Katechumenatsgruppe hat der Leiter bzw. die Leiterin. Sie sorgen dafür, dass in der Gruppe Begegnung möglich wird und Vertrauen wachsen kann. So soll ein Klima entstehen, dass dazu einlädt, Leben und Glauben miteinander zu teilen. Es gehört auch zur Aufgabe des Leiters bzw. der Leiterin, ein behutsames Zur-Sprache-bringen der biblisch-christlichen Botschaft in den Lebenskontexten der Beteiligten zu ermöglichen. Sie sind dafür verantwortlich, auf den Prozess des Katechumenatsweges zu achten: Welche Schritte, welche Themen und Inhalte sind wann an der Reihe, welche gottesdienstlichen Feiern helfen, das zum Ausdruck zu bringen, was an Glaubenserfahrung gewachsen ist. Zudem ist es in ihre besondere Verantwortung gelegt, den Bezug zwischen Gruppe und Gemeinde offen zu halten. Besonders dann, wenn die Gruppe nicht vom Pfarrer oder einem bzw. einer der pastoralen

Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen geleitet wird, sollten Leiter bzw. Leiterin für die nötigen Kontakte sorgen.

Pate/Patin

Pate oder Patin haben als Begleiter eine hervorgehobene Rolle. Sie übernehmen in der *Feier der Zulassung zur Taufe* und in der *Feier der Sakramente des Christwerdens* Verantwortung für den Katechumenen und üben diese patenschaftliche Rolle auch weiterhin aus. Dies gilt insbesondere für die Begleitung in der Phase der Vertiefung und darüber hinaus, „*wenn der Neuchrist nach dem Empfang der Sakramente der Hilfe bedarf, seinem Taufversprechen treu zu bleiben*“¹¹

Die Paten werden von den Katechumenen vor der Feier der Zulassung ausgewählt und vom Priester bestätigt. Es ist empfehlenswert, dass der Pate bzw. die Patin in einem freundschaftlichen Verhältnis zum Katechumenen steht. Oftmals werden sie Mitglied der Katechumenatsgruppe sein.

Glaubensbegleiter

Im Katechumenat begegnen sich Getaufte und Katechumenen, um miteinander einen wichtigen Abschnitt ihres Glaubensweges zu gehen. Die Katechumenen haben auf diesem Weg eine aktive Rolle: Sie sind nicht nur Empfangende, sondern geben ihre Geschichte, ihre Erfahrungen und ihr Suchen, ihre Sprache und ihre Sicht der Dinge mit in den gemeinsamen Lernprozess ein. Davon profitieren auch die schon getauften Mitglieder einer Katechumenatsgruppe. Sie sind also nicht „Glaubensvermittler“, die ein fertiges Wissen an Nichtwissende weitergeben; sie sind vielmehr „Glaubensbegleiter“, die selber mit auf der Suche sind, wie Christsein heute gelebt werden kann.

Der Weg zum christlichen Glauben ist kein einseitiger Prozess, in dem nur etwas mit denen geschieht, die zum Glauben und zur Kirche finden. Die Verkündigung des Evangeliums geschieht nicht in Form einer Einbahnstraße. Auch die Katechumenatsbegleiter erfahren in der Begegnung mit den Katechumenen etwas Neues und werden selber verändert. Die Bekehrung eines Nichtchristen zum christlichen Glauben schließt die Bekehrung derer mit ein, die schon „bekehrt“ sind.

¹¹ Feier der Eingliederung, Nr. 43; siehe Literaturhinweise im Anhang.

Die liturgischen Feiern auf dem Weg

Gebet und Gottesdienst sind für das Christwerden und Christsein unverzichtbar. Sie sind ganzheitliche Ausdrucksformen der lebendigen, persönlichen Beziehung zu Gott bzw. der Beziehung Gottes zu uns Menschen. Die Zeit des Katechumenats ist die Zeit der Einübung in das persönliche Gebet. Die Katechumenen sollen lernen, mit Gott in eine lebendige, persönliche Beziehung zu treten, ihren Alltag vor Gott zur Sprache zu bringen und in seiner Gegenwart zu leben. Sie sollen Erfahrungen sammeln mit der Stille, zu persönlichem, freiem Beten ermutigt werden und zugleich wichtige Grundformen christlicher Gebetspraxis kennen lernen. Die *Feiern der Übergabe des Glaubensbekenntnis und des Vaterunsers* können Bezugspunkte dafür sein. Auch das Beten mit Psalmen soll den Katechumenen nahegebracht werden.

Die gemeinschaftlichen liturgischen Feiern im Katechumenat lenken den Blick auf die tiefen Dimensionen dieses Weges: Wenn Menschen zum Glauben kommen, ist dies Geschenk Gottes. Die dankbare Antwort darauf und die Bitte um Gottes weiteres Geleit auf diesem Weg finden im gottesdienstliche Tun ihren adäquaten Ausdruck.

Ein weiteres kommt hinzu: Die Feier des Gottesdienstes und das Gebet – besonders das Fürbittgebet für Katechumenen – sind gemeindlich-kirchliche Vollzüge. Taufbewerber erleben, dass zu ihrem Weg des Christwerdens über die Erfahrung persönlicher Gottesbeziehung hinaus auch die Vergewisserung der Zusage gehört: *„Denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, bin ich mitten unter ihnen“ (Mt 18,20).*

Und umgekehrt: Die liturgischen Feiern des Katechumenatsweges haben auch für die beteiligte Gemeinde ihre Bedeutung. Die Mitfeiernden werden daran erinnert: Als Glieder der Kirche sind sie mitverantwortlich und tragen Mitsorge für Menschen auf dem Weg zum Christwerden – in welcher Form auch immer. Und nicht zuletzt wird ihnen deutlich: Auch für Getaufte bleibt das Christsein ständige Bekehrung, gemeinsam mit allen, die als Glieder des Volkes Gottes auf dem Weg sind.

Auch wenn hier nur von den Stufengottesdiensten des Katechumenats die Rede ist, empfiehlt es sich, dass Katechumenen – in einer ihnen gemäßen Weise – auch die üblichen Gottesdienste der Gemeinde mitfeiern. Nehmen Ungetaufte an der sonntäglichen Eucharistiefeyer teil, besteht die Möglichkeit, sie nach dem Wortgottesdienst in geeigneter Weise zu ent-

lassen. Damit wird deutlich, dass sie erst nach dem Empfang von Taufe und Firmung zum eucharistischen Mahl zugelassen sind.

Damit ergibt sich zugleich die Möglichkeit, in einer sich unmittelbar an den Wortgottesdienst anschließenden Katechese die zuvor gehörten Texte der Heiligen Schrift, die Gedanken der Homilie oder auch andere Aspekte des Kirchenjahres zu vertiefen.

Die Feier der Aufnahme in den Katechumenat

Nach einer vorangegangenen Zeit der Erstverkündigung werden Bewerber und Bewerberinnen in dieser Feier in den Katechumenat aufgenommen. In der Betrachtung der eigenen Lebensgeschichte haben sie entdeckt, wo Gott in ihrem Leben bereits wirkt oder gewirkt hat. Sie haben zu einem anfanghaften Glauben an Jesus Christus und zu ersten Schritten der Bekehrung gefunden. Jetzt haben sie sich dazu entschieden, sich verbindlich auf den Glaubensweg im Katechumenat einzulassen. Sie wollen dem Ruf Gottes folgen und Christ werden. In der *Feier der Aufnahme* geben sie Zeugnis davon ab. Sie haben Menschen kennengelernt, die sie auf dem Weg des Christwerdens begleiten wollen.

Vor allem, wenn Bewerber damit rechnen, möglichst bald getauft zu werden, kann die *Feier der Aufnahme* eine große Entlastung bedeuten. In der Liturgie wird ihnen zugesagt, dass sie jetzt schon von der Gemeinschaft angenommen sind, zu der sie gehören wollen.

Die Katechumenen treten mit dieser Feier in die Öffentlichkeit der Gemeinde und damit der Kirche, der sie angehören wollen. Die christliche Gemeinde vor Ort nimmt sie auf und bringt damit zum Ausdruck, dass der Weg des christlichen Glaubens nicht nur privates, individuelles Geschehen ist, sondern eine kirchliche Dimension hat. „*Die Katechumenen, die, getrieben vom Heiligen Geist, mit ausdrücklicher Willensäußerung um Aufnahme in die Kirche bitten, werden eben durch dieses Begehren mit ihr verbunden. Die Mutter Kirche umfasst sie schon in liebender Sorge als die ihrigen.*“¹²

Diese kirchliche Dimension des Katechumenats kommt am besten zum Ausdruck, wenn die *Feier der Aufnahme* im Rahmen des Sonntagsgottesdienstes der Gemeinde stattfindet. So werden die Katechumenen in der

¹² Lumen gentium (LG), Kirchenkonstitution des Zweiten Vatikanischen Konzils, Nr. 14.

Gemeinde bekannt und auch im Alltag in das Leben christlicher Gemeinschaft einbezogen.

Jedoch führt die weit verbreitete Privatisierung der Religion zu einer Scheu der Gemeindeöffentlichkeit gegenüber. Es liegt in der Verantwortung des Pfarrers bzw. der für den Katechumenat Verantwortlichen, hier behutsam zu werben. Dabei kann es eventuell sinnvoll sein, für die *Feier der Aufnahme* als erster Stufenfeier einen kleineren Rahmen zu wählen, um den Bewerbern Zeit zu geben, sich im Laufe des Katechumenats an die größere Gemeinschaft einer Pfarrgemeinde zu gewöhnen.

Der *Feier der Aufnahme* in den Katechumenat gehen in der Regel mehrere Begegnungen mit den Verantwortlichen in einer Gemeinde voraus. Bewerber sollen dabei erfahren können, dass sie mit ihrem Anliegen in der Gemeinschaft der Kirche willkommen sind. Weiterhin gehört dazu, dass sie nach Möglichkeit Kontakt bekommen zu Christen, die sie auf ihrem Weg begleiten.

In der liturgischen Gestaltung der Feier haben die „*Bezeichnung mit dem Kreuz*“ und die „*Überreichung der Hl. Schrift*“ besondere Bedeutung.

Die *Bezeichnung mit dem Kreuz* drückt die Aufnahme in den Stand der Katechumenen aus. Christus hat sie in seine Nachfolge gerufen, ihm folgen sie nach. In der Bezeichnung der Sinne kommt zum Ausdruck, dass dieses Eintreten in die Nachfolge Christi den ganzen Menschen betrifft, sein Fühlen, Denken und Tun. Die Katechumenen sollen in der vor ihnen liegenden Zeit kennen lernen, was es bedeutet, das Leben als Christ zu gestalten. Dabei wird ihnen das Kreuz, mit dem sie nun gezeichnet sind, Ermutigung sein, wenn sie es selbst über sich zeichnen, wenn sie damit gesegnet werden; wenn sie es als neues Zeichen in ihre Wohnung tragen, wenn sie es in kirchlichen Räumen, an Wegen, auf Gräbern, in Häusern oder wo auch immer betrachten.

Die *Überreichung der Hl. Schrift* zeigt, dass in der Beziehungsgeschichte Gottes mit den Menschen auch der eigene Glaubensweg begründet ist. Die in der Bibel tradierten Gotteserfahrungen sollen den Katechumenen aufzeigen, wie Gott im Leben von Menschen wirkt, wie sich seine Liebe als lebensfördernd erweist und Menschen unabhängig von nationalen und gesellschaftlichen Grenzen zusammenführt. Die Geschichten der Bibel sollen den Katechumenen helfen, Gottes Wirken auch im eigenen Leben mehr und mehr zu entdecken und sie dazu befähigen, ihre Erfahrungen im

Glauben zu deuten. Als Urkunde des Glaubens und des Gebets soll die Hl. Schrift die Katechumenen in ihrem weiteren Leben begleiten.

Die Feiern in der Zeit der entfernteren Vorbereitung

1. Gebete, Segnungen und Salbungen

In der Zeit zwischen Aufnahme- und Zulassungsfeier werden die Katechumenen grundlegend in den christlichen Glauben eingeführt. Dazu gehören auch das Gebet und das Vertrautwerden mit den Formen liturgischen Feierns. Im Gebet, in Segnungen und der – wiederholbaren¹³ – Salbung mit Katechumenenöl sollen die Katechumenen die Zuwendung Gottes durch die Zeichen seiner Kirche erfahren. *„Den Bewerbern werden auch Segnungen erteilt, in denen die Liebe Gottes und die Sorge der Kirche zum Ausdruck kommen. Wenn sie auch die Gnade der Sakramente noch entbehren müssen, so erhalten sie doch von der Kirche Mut, Freude und Frieden auf ihrem mühevollen Weg.“*¹⁴ In der Berührung segnender Hände, gesalbt mit duftendem Öl, soll für die Katechumenen spürbar werden, dass sie auf ihrem Weg geschützt und wertgeschätzt sind.

2. Übergabe des Glaubensbekenntnisses

Das „Apostolische Glaubensbekenntnis“ bündelt seit Jahrhunderten den Glauben der Christen. In dieser Form bekennen sie gemeinsam ihren Glauben an den einen Gott

- an Gott, den Vater, von dem alles Leben kommt und in dem alles gründet, was ist,
- an Gott, den Sohn, der sein Leben für uns hingegeben hat,
- an Gott, den Heiligen Geist, der in uns lebt und wirkt.

Die besondere Bedeutung des Glaubensbekenntnisses kommt im Erwachsenenkatechumenat in einer eigenen Übergabe zum Ausdruck. Die Kirche vertraut den Katechumenen die wichtigsten Dokumente ihres Glaubens und Betens an – ebenso bei der Übergabe des Vaterunsers. Sie spiegeln in ihren Inhalten die christlichen Grundüberzeugungen wider, die jetzt ihr Leben prägen sollen. Im Rituale heißt es: *„Nehmen sie diese Worte in sich*

¹³ Vgl. Feier der Eingliederung, Nr. 128.

¹⁴ Ebd., Nr. 102.

*auf, damit sie eine Quelle der Freude und ein fester Halt in ihrem Leben sind*¹⁵

Im symbolischen Übergeben dieser Urkunde des Glaubens wird deutlich, dass der Glaube vom Hören kommt und kein Menschen sich seinen Glauben selber macht.

Von der *Übergabe des Glaubensbekenntnisses* spannt sich dann ein Bogen zum Höhepunkt des Katechumenatsweges in der sakramentalen Feier der Eingliederung, wenn die Taufbewerber in feierlicher Form dreimal nach ihrem Glauben gefragt werden.

3. *Übergabe des Vaterunsers*

Seit jeher ist das Vaterunser das wichtigste Gebet der Christen. Jesus selber hat es seinen Jüngern gelehrt, als sie ihn baten: „*Herr, lehre uns beten*“ (Lk 11,1). Es ist das Gebet derer, die den Geist der Gotteskindschaft erfahren haben, diese unverdiente und unbedingte Gemeinschaft der Liebe zwischen Gott und Jesus Christus, zwischen Gott und Mensch.

Wenn die Christen ein neues Mitglied ihrer Gemeinschaft einladen, das Vaterunser mitzusprechen und in das persönliche Gebetsleben zu übernehmen, dann ist dies ein weiterer Schritt des Christwerdens, der in einer kleinen Feier verdeutlicht und besiegelt wird.

Im Rituale heißt es: „... *die hier versammelte Gemeinde wird ihnen nun das Vaterunser, das Gebet, das der Herr selbst uns gelehrt hat, vorsprechen. Es ist das Gebet der Christen, die Gott zu seinen Söhnen und Töchtern berufen hat.*“¹⁶

Die Feier der Zulassung zu den Sakramenten des Christwerdens

Die *Feier der Zulassung* ist ein entscheidender Schritt auf dem Weg des Christwerdens: Die Katechumenen haben sich dem Ruf Gottes geöffnet und auf den Weg gemacht. Nun bekräftigen sie ihren Wunsch, die österlichen Sakramente zu empfangen, ein Wunsch, dessen Ernsthaftigkeit auch

¹⁵ Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche (Manuskriptausgabe), Nr. 90; siehe Literaturhinweise im Anhang.

¹⁶ Erwachsene fragen nach der Taufe (Neuausgabe), S. 76; siehe Literaturhinweise im Anhang.

von den Katechumenatsbegleitern und Paten bezeugt werden kann. Im Namen der Kirche spricht der Priester ihnen die Zulassung zu den Sakramenten aus. Damit wird die Berufung Gottes, die an den bzw. die Einzelnen ergangen ist, feierlich in der Liturgie der Kirche bestätigt. Die unmittelbare Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente kann nun beginnen; in der Regel wird sie mit der Österlichen Bußzeit zusammenfallen.

Die Rede von der „Zulassung“ zu den Sakramenten kann missverstanden werden, als gehe es um die Überprüfung persönlich angeeigneter Qualifikationen durch eine dazu autorisierte Stelle. Demgegenüber will der Begriff das innere Beziehungsgefüge des Initiationsweges verdeutlichen: Gott handelt in der Geschichte und im Leben der Menschen; Taufbewerber haben den Ruf Gottes vernommen und sind ihm gefolgt. Das Heils Handeln Gottes wird ihnen im Lebensraum der Kirche, die sakramentales Zeichen der Nähe Gottes in der Welt ist, ausdrücklich zugesagt.

Die wechselseitige Beziehung zwischen persönlicher Glaubensgeschichte und der *Communio* der Glaubenden findet ihren sichtbaren Ausdruck: Kirche und Gemeinde leben vom Zeugnis der Bewerber und umgekehrt. Das persönliche Zeugnis braucht Anerkennung, Bestätigung (= Zulassung) durch die Gemeinde im Namen der Kirche.

Die ekklesiale Dimension der Zulassungsfeier bzw. der sakramentalen Initiation wird besonders deutlich, wenn der Ortsbischof die *Feier der Zulassung* leitet. Vor diesem Hintergrund hat es sich bereits in mehreren Diözesen bewährt, diese Feier in zwei Schritten aufzugliedern:

- in eine „*statio*“ in der Pfarrkirche – in der Regel am Vormittag des ersten Fastensonntags,
- und eine *zentrale Feier* für alle Taufbewerber der Diözese in der Bischofskirche am Nachmittag desselben Tages.

Statio in der Gemeinde

Der diözesanen Feier geht eine „*statio*“ während der sonntäglichen Messfeier in den Pfarrgemeinden voraus: Mitglieder der Katechumenatsgruppen berichten vom Weg der Katechumenen, die Paten erklären ihre Bereitschaft zur Übernahme des Patenamtes, und die Katechumenen tragen ihre Bitte um die Taufe vor.

Der Pfarrer nimmt all dies entgegen, spricht aber selber nicht die Zulassung aus. Vielmehr tragen die Taufbewerber ihre Namen in ein vorberei-

tetes Empfehlungsschreiben ein; durch ihre Unterschrift bezeugen der Pfarrer, der Leiter bzw. die Leiterin der Katechumenatsgruppe und die Paten die Ernsthaftigkeit des Taufwunsches.

Die Feier der Zulassung in der Bischofskirche

Die *Feier der Zulassung zur Taufe durch den Bischof* findet dann am Nachmittag (des ersten Fastensonntags) als Wortgottesdienst in der Kathedrale statt.

Die Vertreter der Gemeinden überreichen dem Bischof die Empfehlungsschreiben und stellen ihre Katechumenen vor, die persönlich vom Bischof begrüßt werden. Katechumenatsbegleiter geben ein Zeugnis ab über den jeweiligen Vorbereitungsweg in den Gemeinden.

Der Bischof selber spricht den Bewerbern und Bewerberinnen die Zulassung zu den Sakramenten des Christwerdens aus und bekräftigt dies im Zeichen der Handauflegung.

Abschließend erhalten die Pfarrer vom Bischof das Beauftragungsschreiben, die „erwählten“ Taufbewerber in der Osternacht durch die Feier der Sakramente des Christwerdens in die Gemeinschaft der Kirche aufzunehmen.

Die Feiern in der Zeit der näheren Vorbereitung

Die Zeit der näheren Vorbereitung – nach der *Feier der Zulassung* bis zur *Feier der Sakramente des Christwerdens* – dauert in der Regel sechs Wochen. Wenn eben möglich, sollte sie mit der Österlichen Bußzeit zusammenfallen. Denn diese ist der eigentliche Vorbereitungsweg auf die Feier der Osternacht hin, d.h. für die einen – die Katechumenen – die *Feier der Sakramente des Christwerdens*, für die anderen – die schon Getauften – die *Feier der Taufferinnerung*.

Stärkungsriten (Skrutinien)

Zu diesem Weg gehören die wachsende Entschiedenheit, sich ganz auf die Seite Jesu Christi zu stellen und – damit verbunden – die Abkehr von allem, was im Widerspruch zu einem Leben aus dem Geist Jesu Christi steht. So wollen diese Riten die Bewerber in der Haltung der Umkehr

einüben und sie auf die Befreiung von Sünde und Schuld in der Taufe vorbereiten.

In der alten Kirche wurden die Bewerber vom Bischof mit Nachdruck darauf befragt bzw. geprüft, ob ihre Lebensweise der Nachfolge Christi entspreche. So erklärt sich der Begriff „*Skrutininien*“ (von „*scrutari*“ = überprüfen) für die Stärkungsriten am dritten, vierten und fünften Fastensonntag.

Die johanneischen Perikopen dieser Sonntage (Lesejahr A) mit den Bildern vom Wasser (Joh 4, 5-42), vom Licht (Joh 9, 1-41) und von der Auferstehung (Joh 11, 1-45) unterstreichen die Bedeutung Jesu für uns und führen zugleich zum Geheimnis der Taufe.

Zu den Feiern in der Zeit der näheren Vorbereitung gehören auch – wenn sie nicht vorher schon vollzogen worden sind – die *Feiern der Übergabe des Glaubensbekenntnisses und des Vaterunsers*.

Riten der unmittelbaren Vorbereitung

Schließlich hat der Karsamstag als Tag der unmittelbaren Vorbereitung auf den Empfang der Sakramente eine besondere Bedeutung und soll den Bewerbern einen Raum zur Sammlung und inneren Vorbereitung eröffnen. Zu den Riten dieser unmittelbaren Vorbereitung können gehören: die *Wiedergabe des Glaubensbekenntnisses, der Effata-Ritus, die Wahl eines christlichen Namens und die Salbung mit Katechumenenöl*.

Es wird deutlich, wie sehr die Zeit der näheren Vorbereitung von der Liturgie geprägt ist. Der Katechumenatsweg, der in der Zeit der entfernteren Vorbereitung stärker von der Katechese bestimmt ist, erfährt hier eine Schwerpunktverlagerung hin zu einer intensiven Feier des Glaubens.

Die Feier der Sakramente des Christwerdens – Taufe, Firmung, Eucharistie

Ziel und Höhepunkt des Katechumenats ist die Besiegelung des Christwerdens in der Feier der drei Sakramente: *Taufe, Firmung und Eucharistie*. Sie sind das sichtbare Zeichen dafür, dass die Bewerber und Bewerberinnen in die Kirche, das Volk Gottes, eingegliedert werden. Mit den Worten der Hl. Schrift sind sie hineingenommen in das österliche Geheimnis des Todes und der Auferstehung Jesu Christi: Mit Christus begraben, werden sie mit ihm auferweckt. Sie werden mit dem Geist der

Gotteskindschaft beschenkt und befähigt, mit dem ganzen Volk Gottes das Gedächtnis des Todes und der Auferstehung des Herrn zu feiern und am eucharistischen Mahl teilzunehmen.

Die mitfeiernde Gemeinde wird so auf eindrückliche Weise daran erinnert, was es bedeutet, als getaufte und gefirmte Christen zu Jesus Christus zu gehören und an seinem eucharistischen Mahl teilzunehmen. Es empfiehlt sich, dass die Gemeinde in Erinnerung an die eigene Taufe ihren Glauben neu bekennt. Sie setzt damit ein Zeichen der Verbundenheit mit den Neugetauften. So wird erfahrbar, dass alle Christen durch das Band der Taufe, in dem ihnen die Gotteskindschaft und die Zugehörigkeit zum Volk Gottes geschenkt ist, verbunden sind. *Taufe, Firmung und Eucharistie, die drei Sakramente des Christwerdens*, sind so eng aufeinander bezogen, dass sie in der Regel in einem einzigen Gottesdienst gefeiert werden. „*Nach altem Brauch, der in der römischen Liturgie erhalten blieb, soll kein Erwachsener getauft werden, ohne sogleich nach der Taufe, falls nicht ein schwerwiegender Grund entgegensteht, die Firmung zu empfangen.*“¹⁷

Die ekklesiale Bedeutung der *Feier des Christwerdens* und die Verbundenheit der Neugetauften mit der Ortskirche werden besonders erfahrbar, wenn der Bischof diese Feier selbst leitet (siehe S. 38 f).

Liturgische Feiern in der Phase der mystagogischen Vertiefung

Der Ritus der Eingliederung Erwachsener sieht für die letzte Phase des Katechumenats keine eigenen gottesdienstlichen Feiern vor. Die Neugetauften versammeln sich nun mit der Gemeinde zur sonntäglichen Eucharistiefeier, deren Bedeutung ihnen in den mystagogischen Katechesen mehr und mehr erschlossen wird.

Der Mitfeier der sonntäglichen Eucharistie kommt gerade in der Osterzeit besondere Bedeutung zu. Die Begegnung mit dem auferstandenen Herrn beim österlichen Mahl erhält durch die Texte der Hl. Schrift, die die Leseordnung für diese Sonntage vorsieht, ihre besondere Tiefe und Dynamik. Im Hören und Aneignen der Worte der Schrift können Neugetaufte den Weg der Jünger nachvollziehen und sich selber darin wiederfinden. Dieser Weg führt von ersten Erfahrungen mit dem Auferstandenen zum

¹⁷ Feier der Eingliederung, Nr. 34; vgl. c 886 CIC.

Pfingstereignis; aus der Kraft des Pfingstgeistes empfangen sie die Befähigung zum Zeugnis für den Auferstandenen. So wird die Mitfeier der Liturgie in der Zeit zwischen Ostern und Pfingsten zu einem vertieften „mystagogischen Weg“.

Ein weiterer liturgischer Akzent kann in der Zeit der Vertiefung darin bestehen, dass der Bischof die Neugetauften seines Bistums zu einer eigenen Begegnung einlädt. Darauf weist der Ritus der Erwachseneninitiation ausdrücklich hin: *„Der Bischof möge sich um einen Kontakt zu den neuen Gliedern seiner Kirche bemühen. Daher sollte er – vor allem dann, wenn er selbst nicht der Feier der sakramentalen Eingliederung vorstehen konnte – möglichst wenigstens einmal im Jahr nach der Taufe mit ihnen zusammenkommen und die Eucharistie gemeinsam mit ihnen feiern.“*¹⁸

Mit dem Pfingstfest kommt die Phase der tieferen Einführung zu ihrem Abschluss, der auch im Gottesdienst der Gemeinde seinen Ausdruck finden sollte.

Schließlich empfiehlt es sich, den Jahrestag der Taufe eigens zu gestalten und dies mit einer gottesdienstlichen Feier zu verknüpfen. Dazu bietet sich eine *Feier der Taufferinnerung* an, die möglichst mit der *sakramentalen Feier der Buße* zu verbinden ist.¹⁹

¹⁸ Feier der Eingliederung, Nr. 239.

¹⁹ Ein entsprechender Vorschlag zur Gestaltung findet sich in: Erwachsene fragen nach der Taufe, S. 114.

4. Dem Katechumenat Gestalt geben

Was theologisch wichtig ist

*„Die Eingliederung der Bewerber in die Kirche geschieht stufenweise inmitten der Gemeinschaft der Gläubigen.“²⁰ Diese knappe Zuweisung des Katechumenatsweges lässt erkennen, welche Handlungsebenen bei der Gestaltung des Katechumenats in den Blick kommen: Taufbewerber erfahren die „Gemeinschaft der Gläubigen“ als Lernort des Christwerdens. Denn Menschen, die Christ werden wollen, brauchen Orte einer verbindlichen, dauerhaften Glaubensgemeinschaft. Dies geschieht in der Regel in der Katechumenatsgruppe, die sich selbst wiederum als eine Gemeinschaft in der Gemeinde versteht. Beide jedoch – Gruppe wie Gemeinde – sind jeweils hingeordnet auf das größere Ganze; sie sind erfahrbare Orte von Kirche, dem umfassenden „*Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die Einheit der ganzen Menschheit*“.²¹*

Taufbewerber werden nicht in die Gemeinde aufgenommen, sondern in die Kirche – aber durch die und mittels der Gemeinde. So soll im Laufe des Katechumenats erfahrbar werden, dass Kirche als *Communio* in der Beziehung der Gemeinden und Gemeinschaften untereinander und in ihrer Hinordnung auf die Ortskirche unter Leitung des Bischofs besteht. Dementsprechend ist für die Gestaltung des Katechumenats das Zusammenspiel von Gruppe, Gemeinde und Bistum – aus theologischen Gründen – erforderlich. Hierzu werden im folgenden einige Hinweise gegeben.

Verortung des Katechumenats auf gemeindlicher Ebene

In der Regel sollten Taufbewerber von einer Katechumenatsgruppe in der Gemeinde begleitet werden, die ihnen das Hineinwachsen in eine kontinuierliche Glaubensgemeinschaft ermöglicht (siehe S. 24 ff).

Damit stellt sich die Frage, welche Bedingungen braucht es, damit Ungetaufte in einer Gemeinde zum Glauben finden können? Aus den bisherigen Erfahrungen wird deutlich, dass folgende Momente eine Gemeinde „katechumenatsfähig“ machen:

²⁰ Feier der Eingliederung, Nr. 4.

²¹ LG 1.

Sie muss lebendig sein, d. h. in der Art und Weise, wie Gottesdienst gefeiert wird, wie der christliche Glaube ins Gespräch kommt und wie Menschen miteinander umgehen, sollte zeichenhaft die Menschenfreundlichkeit unseres Gottes erfahrbar werden.

Weiterhin ist das offene und einladende Klima einer Gemeinde zu nennen. Menschen, die neu dazu kommen, möchten angesprochen werden; sie brauchen Hilfe, um ihre Schwellenangst überwinden zu können. Gemeinde und ihre Gruppen als „geschlossene Gesellschaft“ können von einem suchenden Menschen kaum als Einladung erfahren werden. Der einladende Charakter ist zugleich Ausdruck für die notwendige missionarische Öffnung der Gemeinde nach außen, die in einer zunehmenden Diasporasituation immer mehr erforderlich ist.

Aus dem Gesagten geht hervor, dass es durchaus sinnvoll sein kann, wenn einzelne Gemeinden die Aufgabe der Begleitung ungetaufter Erwachsener stellvertretend für andere übernehmen. Der zunehmende Auf- und Ausbau kooperativer Formen der Seelsorge in Form von Seelsorgebereichen, Pfarrverbänden usw. legt es nahe, dass eine Gemeinde in dem entsprechenden Bereich die Aufgabe der Begleitung Ungetaufter übernimmt.

In einigen Großstädten bestehen zentrale Einrichtungen der Glaubensinformation oder Glaubensberatung; sie waren vielfach in der Vergangenheit die Stellen der „Konvertitenseelsorge“ und übernahmen oft auch die Begleitung ungetaufter Erwachsener. Dies geschieht zum Teil heute noch, wenn sich die angesprochenen Seelsorger in den Gemeinden mit der Aufgabe der Katechumenatsbegleitung überfordert sehen. Wünschenswert ist, dass in solchen Fällen der Kontakt mit der Pfarrgemeinde gesucht wird, um eine für alle Betroffenen mögliche Form der Beteiligung zu finden.

Bischof und Bistum in der Erwachseneninitiation

Die ekklesiale Dimension des Initiationsvorganges drückt sich in der Erstverantwortlichkeit des Bischofs aus²². Denn „*die Bischöfe leiten die*

²² „*Es ist Aufgabe des Bischofs, die seelsorgliche Unterweisung der Bewerber persönlich oder durch einen Beauftragten einzurichten, zu leiten und zu fördern und die Bewerber zur Einschreibung und zu den Sakramenten zuzulassen. Es ist zu wünschen, dass er möglichst selbst die Liturgie der österlichen Bußzeit und die Feier der Einschreibung leitet und die Sakramente der Eingliederung in der Osternacht spendet, mindestens für jene, die das 14. Lebensjahr vollendet haben*“ (Feier der Eingliederung, Nr. 44).

*ihnen zugewiesenen Teilkirchen als Stellvertreter und Gesandte Christi*²³. Sie sind verantwortlich für die Kirche, in die hinein die Bewerber aufgenommen werden. Von hier leitet sich ihre Erstverantwortlichkeit für den gesamten Initiationsvorgang und die Feier der Sakramente des Christwerdens ab. Deshalb ist die Taufe von Erwachsenen, d. h. von allen Personen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben, dem „... *Diözesanbischof anzutragen, damit sie von ihm persönlich gespendet wird, wenn er dies für angebracht hält*“.²⁴

Da in der Regel der Bischof den Pfarrer mit der Spendung der Initiations-sakramente beauftragt, zugleich aber die Diözesanebene nicht als „behördliche Oberinstanz“ im Hintergrund bleiben soll, ist nach anderen Formen zu suchen, wie und wo Katechumenen die Ortskirche und ihren Leiter, den Bischof, erleben können.

Hierzu bietet sich vor allem die o.g. *zentrale Feier der Zulassung in der Kathedralkirche* an. Die bisherigen Erfahrungen in mehreren deutschen Diözesen, angefangen in Augsburg, Münster und Würzburg, empfehlen diese Form der Feier der Zulassung. Es ist von nicht zu unterschätzender Bedeutung, wenn die Taufbewerber persönlich von ihrem Bischof begrüßt und angesprochen werden. Und sie erleben durch die Begegnung mit anderen Katechumenen aus ihrem Bistum, dass sie mit ihrer Entscheidung nicht alleine stehen.

Eine weitere Möglichkeit der Begegnung mit dem Bischof wird im Ritenbuch angesprochen²⁵. Vorgeschlagen wird ein Treffen des Bischofs mit den Neugetauften im Jahr nach ihrer Taufe, verbunden mit der Feier der Eucharistie (siehe S. 36). Auch hierzu gibt es erste Erfahrungen in deutschen Diözesen.

Kirchenrechtliche Fragen

Mit der Aufnahme in den Katechumenat wachsen Taufbewerber Schritt um Schritt in den „verfassten Raum“ der Kirche hinein. Damit kommen zugleich kirchenrechtliche Gesichtspunkte in den Blick, die ihrerseits Ausdruck für die ekklesiologische Bedeutung des Initiationsvorganges sind.

²³ LG 27.

²⁴ C. 863 CIC.

²⁵ Feier der Eingliederung, Nr. 239.

Vergewisserung über das Ungetauftsein

Nur der Mensch ist zur Taufe fähig, der noch nicht getauft ist²⁶, deshalb muss zunächst sicher feststehen, dass noch keine gültige Taufe gespendet worden ist. Insbesondere bei Aussiedlerinnen und Aussiedlern aus den Ländern des früheren Ostblocks besteht oft Unsicherheit über eine gespendete Taufe (siehe S. 13).

Bei ernsthaften Zweifeln, ob eine Taufe gespendet bzw. ob sie gültig gespendet wurde und ob ggf. eine bedingungsweise Taufspendung in Frage kommen kann, ist das jeweilige bischöfliche Ordinariat anzufragen.

Beantragung einer Erwachsenentaufe

Die Taufe von Erwachsenen und Jugendlichen, die das 14. Lebensjahr vollendet haben, ist dem Diözesanbischof anzutragen, damit die Taufe von ihm persönlich gespendet werden kann, wenn er dies für angebracht hält. Deshalb ist jede Taufe Erwachsener generell beim Ortsbischof über das jeweilige bischöfliche Ordinariat bzw. Generalvikariat zu beantragen. Eine Taufspendung darf erst dann erfolgen, wenn die Erlaubnis eigens erteilt worden ist. Es ist zu beachten, dass der Antrag nur von einem Priester gestellt werden kann, da die Erlaubnis zur Taufspendung bei Erwachsenen grundsätzlich mit der Firmvollmacht verbunden ist.

Berücksichtigung der Ehesituation

Von einem Taufbewerber wird erwartet, dass er seine Lebensführung an den Grundsätzen der katholischen Kirche ausrichtet. Konfliktsituationen können insbesondere dann entstehen, wenn Taufbewerber in einer kirchlich ungültigen Ehe leben. Ist dies der Fall, ist zu prüfen, inwieweit diese geordnet werden kann.

Lebt der Taufbewerber in einer kirchlich ungültigen Ehe, die nicht geordnet werden kann, sind möglichst frühzeitige entsprechende Kontakte mit dem Generalvikariat bzw. Ordinariat aufzunehmen.

Rechtsstellung von Katechumenen

Katechumenen sind zwar noch nicht Glieder der Kirche, aber mit dieser in besonderer Weise verbunden²⁷. So können die Katechumenen Empfän-

²⁶ Vgl. c. 864 CIC.

²⁷ Vgl. LG 14.

ger von Segnungen sein und haben ein Recht auf ein kirchliches Begräbnis. Dem oft geäußerten Wunsch nach einer schnellen Taufe um der kirchlichen Eheschließung willen kann mit dem Hinweis begegnet werden, dass auch Katechumenen kirchlich heiraten können, wobei in diesem Fall jedoch das Ehehindernis der Religionsverschiedenheit besteht, von dem der Ortsordinarius dispensieren muss.

Die Spendung der Initiationssakramente

Erster Spender der Initiationssakramente bei Erwachsenen ist – wie oben ausgeführt – der Bischof. Der Priester kann also die Sakramente der Eingliederung nur nach erfolgter Beauftragung durch den Bischof spenden.

Von rechts wegen hat er dann auch die Firmvollmacht; d. h. der Taufbewerber wird sofort nach der Taufe gefirmt und nimmt an der Feier der Eucharistie teil.²⁸

Eintragung und Meldung der Taufe

Erwachsenentaufen sind mit laufender Nummer in das Taufbuch der Gemeinde einzutragen, in der die Taufe gespendet worden ist. Ebenfalls sind die gespendete Firmung und ggf. die gültig gemachte Ehe im Taufregister zu vermerken.

²⁸ Vgl. Feier der Eingliederung, Nr. 46; c. 866 CIC.

5. Die pastorale Chance des Katechumenats

Ein nicht selten zu hörender Einwand gegen die Einrichtung des Katechumenats richtet sich gegen den hohen zeitlichen und personellen Aufwand, der damit verbunden ist. Wenn ansonsten, z. B. bei einer Kindertaufe, die Taufvorbereitung mit den Eltern aus einem oder zwei Gesprächen kurz vor der Tauffeier besteht, ist nur schwer zu vermitteln, warum der Vorbereitungsweg Erwachsener auf die Taufe ein Jahr dauern und von mehreren Personen begleitet werden soll.

Solche Bedenken entsprechen einer gesellschaftlich und kulturell gestützten Form des Christwerdens und Christseins, in der das Glaubenslernen vor allem ein sozialisierender und pädagogischer Vorgang ist. Das Christwerden, mit der Säuglingstaufe beginnend, ist jedoch auf einen bestimmten gesellschaftlichen Kontext verwiesen. Es braucht – über die in der Familie vermittelten christlichen Grunderfahrungen hinaus – ein vom Christentum geprägtes gesellschaftliches Milieu, so dass mit dem Hineinwachsen in die Gesellschaft zugleich ein Hineinwachsen in Kirche und Christentum gegeben ist. Eine solche Weise des Christwerdens entspricht einer volkskirchlichen Form des Christ- und Kircheseins.

Mit dem zunehmenden Auseinanderdriften von Kirche und Gesellschaft unter den Vorzeichen einer fortschreitenden Individualisierung und Pluralisierung ist zugleich ein Rückgang volkskirchlicher Weisen christlichen Lebens gegeben. Auch das Bemühen, daran festzuhalten, kann den zunehmenden Prozess der Differenzierung zwischen Kirche und Gesellschaft nicht aufhalten. Vielmehr sollten hoffnungsvoll Wege beschrritten werden, die nach den „Zeichen der Zeit“ fragen und zum Christwerden und Kirchesein unter den veränderten Bedingungen einer pluralen Gesellschaft ermutigen.

Worin liegt nun die Bedeutung des Katechumenats als pastorale Chance?

Glaube und Berufung

Zunächst geht es um die Wahrnehmung, dass es erwachsene Menschen gibt, die bewusst zum Glauben kommen und Christ werden wollen. Sie haben das Christsein nicht als volkskirchliches Erbe übernommen, sondern sich aus freier Wahl dazu entschieden.

Aus der Sicht des Glaubens geschieht das immer als Antwort auf den zuvor ergangenen Ruf Gottes. Nur dann, wenn Gott Menschen in ihrem Leben anspricht, auf welche Weise das immer geschehen mag, können sie den Weg zum Glauben finden.

In Zeiten, in denen das Christsein selbstverständlich war, geriet das Bewusstsein für die grundlegende Berufung Gottes zum Glauben und zur Taufe in den Hintergrund. Berufung war in der Vorstellung vieler Christen nur im Blick auf Priester und Ordensberufe denkbar. Erwachsene Taufbewerber vermögen den Blick dafür zu öffnen, dass die grundlegende Berufung Gottes zum Glauben und zur Taufe allen weiteren Berufungen – zu bestimmten Lebensformen, zur Übernahme von Ämtern und Diensten in der Kirche usw. – vorausgeht.

Umriss einer evangelisierenden Pastoral²⁹

Der Glaubensweg im Katechumenat macht am biographischen Einzelfall deutlich, was dem Auftrag der Kirche zur Evangelisierung entspricht. Am Weg der Katechumenen lässt sich kirchliches Handeln im Dienst der Evangelisierung von Kultur und Gesellschaft erlernen und gestalten. Das hilft, den Blick über eine binnenorientierte Pastoral hinaus zu weiten.

Das Apostolische Schreiben Pauls VI. „*Evangelii nuntiandi*“ (EN) nennt fünf Momente, die zum Prozess der Evangelisierung gehören und die sich entsprechend im Katechumenat wiederfinden:

- *Zeugnis des Lebens* (EN 21), vermittelt durch die Begegnung mit Christen, durch ihre Lebensart in der Beziehung mit anderen Menschen.
- *Zeugnis des Wortes* (EN 22), das „früher oder später“ als ausdrückliche Verkündigung die Christusbotschaft entfaltet.
- *Zustimmung des Herzens* (EN 23), in der die Antwort aus der inneren Mitte des Menschen zum Ausdruck kommt, wenn er sich immer mehr von der Botschaft des Evangeliums ergreifen lässt.
- *Eintritt in eine Gemeinschaft von Gläubigen* (EN 23), in der Menschen, die Christ werden wollen, verbindliche und dauerhafte Glaubensgemeinschaft erfahren können – ausdrücklich gemacht und bewirkt durch den „*Empfang der Zeichen*“ (EN 24).

²⁹ Vgl. Zeit zur Aussaat, a. a. O., 15–33; siehe Anm. 1 im Vorwort.

- *Beteiligung am Apostolat – selbst in die Sendung eintreten (EN 24)*, worin deutlich wird, dass diejenigen, die zum Glauben in der Kirche gefunden haben, selber dazu berufen sind, diesen Glauben anderen zu bezeugen.

Christsein aus der Taufe

Das Miterleben der Feier der Erwachsenentaufe – sowie der anderen Initiationssakramente – in der Gemeinde lässt die Bedeutung des Getauftseins für das Leben als Christ neu bewusst werden. Hier wird deutlich, dass die Taufe mehr ist, als es vielfach anlässlich der Kindertaufe gesehen wird. Die einzelnen Riten der Feier mit dem, was sich darin ausspricht, betreffen das ganze Leben eines Menschen. Sie nehmen ihn hinein in das Geschick Jesu Christi, in seinen Tod und seine Auferstehung. Christen, die sich in ihrem Leben immer wieder neu zu Jesus Christus und seiner Botschaft hinwenden, finden dazu in der Erinnerung an ihr Getauftsein wichtige Orientierung.

Katechese und Liturgie

Schließlich lässt sich am Katechumenat eine veränderte Verhältnisbestimmung von Katechese und Liturgie ablesen. In der herkömmlichen Form der SakramentenKatechese besteht die Vorbereitung darin, zu erklären, was schließlich am Ende des katechetischen Weges gefeiert wird. Dagegen kennt der Katechumenat in seinen verschiedenen Stufengottesdiensten und Riten das Prinzip der Gradualität, nach dem die Mitfeier der Liturgie schrittweise in verschiedenen Formen den gesamten Weg begleitet. *Was wir feiern, zeigt, was wir glauben, und wie wir feiern, zeigt, wie wir glauben.*

Diese Einsicht geht auf die mystagogische Verkündigung der Kirchenväter zurück. Die mystagogische Katechese im Katechumenat besteht darin, im Nachhinein das zur Sprache zu bringen und im Glauben zu deuten, was zuvor bereits sinnenfällig in der Feier der Sakramente erfahren worden ist. Dies kann jedoch nur gelingen, wenn die liturgischen Handlungen so gestaltet werden, dass sie in ihrer Dynamik und in ihren Ausdrucksformen dem Geschehen entsprechen, das sie realsymbolisch darstellen.

Kirche ist Mission³⁰

In einer Kirche, in der nur der Schwund registriert und die Austritte gezählt werden, macht sich mehr und mehr eine resignative Grundstimmung breit, die nicht mehr damit rechnet, das Christsein in der Kirche ein erstrebenswertes Ziel ist, für das Menschen sich bewusst entscheiden. Bischof Joachim Wanke formuliert es so: „*Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt etwas. Es ist nicht das Geld. Es sind auch nicht die Gläubigen. Unserer katholischen Kirche in Deutschland fehlt die Überzeugung, neue Christen gewinnen zu können.*“³¹

Damit kommt ein konstitutives Moment der Kirche in den Blick: Kirche ist Mission und sie kann nicht darauf verzichten, missionarisch zu sein. Jesus Christus hat das Kommen des Gottesreiches verkündigt. Und er beruft Jünger und Jüngerinnen in seine Nachfolge, damit sie diese gute Nachricht den Menschen in der Welt nahe bringen. Kirche ist nicht für sich selber da, sondern steht wesentlich unter dem Ruf der Sendung Jesu Christi.

In einer Kirche, die selbstverständlich gesellschaftstragende und –prägende Funktionen hat, die mehr oder weniger deckungsgleich mit der Gesellschaft ist und in die man hineingeboren wird, mag diese Ausrichtung eher fremd und ungewohnt klingen. Dann wandert Mission und missionarisches Wirken aus der eigenen Ortskirche aus „in die Mission“, die man unterstützt, aber nicht selber lebt.

Der Katechumenat ist einer der Orte, wo missionarische Formen des Christwerdens und Christseins wieder erfahrbar werden können.

Was vermag der Katechumenat getauften Christen heute zu vermitteln?

Auch die erwachsenen Christen, die als Kleinkinder getauft und selbstverständlich religiös erzogen worden sind, leben heute ihr Christsein unter anderen Bedingungen als die, unter denen sie ihr Christsein „gelernt“ haben. Das einstige katholische Milieu mit seinen vielfältigen stützenden Funktionen ist mehr oder weniger weggefallen; das sichere Netz, in dem die ererbte und übernommene christlich-kirchliche Identität aufgehoben war, hat sich – vielleicht bis auf einzelne Reste – aufgelöst.

³⁰ Vgl. zum Ganzen: „Zeit zur Aussaat“; siehe Anm. 1 im Vorwort.

³¹ A. a. O., S. 35.

In der heutigen Gesellschaft sind Christen Tag für Tag in verschiedenen Lebensbereichen (Familie, Beruf, Freizeit, Medien usw.) mit unterschiedlichen Überzeugungswelten konfrontiert. Der christliche Glaube ist immer wieder neu und zugleich immer wieder anders angefragt und herausgefordert. Vielfach erfährt sich der einzelne Christ allein und ohne Hilfe in dem Bemühen, die Tragfähigkeit christlichen Glaubens in den komplexen Zusammenhängen wiederzufinden.

Unter diesen Bedingungen christlich zu glauben und zu leben, geht nicht ohne persönliche Einsicht und Entscheidung, nicht ohne persönlichen Kontakt und Austausch mit anderen Glaubenden, nicht ohne lebens- und erfahrungsorientierte Zugänge zum Glauben, nicht ohne einen Grundstock an christlichen Vollzügen und Überzeugungen.

Das aber sind die wesentlichen Momente, die den „Lernweg des Katechumenats“ bestimmen. D. h., in der Orientierung am Glaubensweg ungetaufter Erwachsener können auch im Kleinkindalter getaufte Christen lernen, wie Christsein heute gelebt werden kann.³²

Dies wird besonders dann zum Tragen kommen, wenn sogenannte „Altchristen“ die Möglichkeit haben, Katechumenen und Neugetauften zu begegnen, wenn sie Anteil nehmen können an ihrem Weg der Bekehrung, der zum Glauben an Jesus Christus führt. Christen, die den Glauben und die Zugehörigkeit zur Kirche als Erbe empfangen haben, können so – angeregt durch das authentische Glaubenszeugnis von Taufbewerbern und Neugetauften – den Ruf Jesu vernehmen, der auch ihnen gilt: „Kehrt um, und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15).

Schluss

„Es ist nicht zu übersehen: Für viele Menschen in der Kirche, solche, die in einem kirchlichen Dienst stehen, aber auch für andere übt der Katechumenat eine deutliche Anziehungskraft aus. Das ist so, weil er eine unverstellt positive Perspektive kirchlichen Handelns eröffnet und weil er in seinen einzelnen Schritten zugleich das Ganze des christlichen Glaubens fokussiert: „Das Reich Gottes ist nahe. Kehrt um und glaubt an das Evangelium!“ (Mk 1,15) Im Verlauf des Katechumenates wird auf exemplari-

³² Dem entspricht das vielerorts zu erkennende Bemühen, in der Sakramentenpastoral katechumenale Elemente zu übernehmen; vgl. Sakramentenpastoral im Wandel, besonders 31–33, 38–42, 55.

sche Weise deutlich, wie Kirche entsteht – Katechumenat ist „Kirche im Werden“. Diese ermutigende Erfahrung braucht es heute inmitten einer weltanschaulich pluralistischen Situation.³³

³³ Weihbischof Dr. Paul Wehrle, Katechumenat und Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Zum Stand der Entwicklung in der Erzdiözese Freiburg, Freiburg 2000 (Freiburger Texte 42), 22.

Literatur und Arbeitshilfen

1. Liturgische Bücher und kirchenamtliche Dokumente

Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche.

Nach dem Rituale Romanum, Studienausgabe, hg. von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier und Zürich, Einsiedeln/Köln/Freiburg/Wien 1991 (2. Auflage).

Die Feier der Eingliederung Erwachsener in die Kirche. Grundform

Manuskriptausgabe zur Erprobung, hg. von den Liturgischen Instituten Deutschlands, Österreichs und der Schweiz, Trier 2001. Bezug: Deutsches Liturgisches Institut, Postfach 26 28, 54216 Trier (lieferbar ab Mai 2001).

Die Eingliederung von Kindern im Schulalter in die Kirche.

Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachgebietes. Erarbeitet von der Internationalen Arbeitsgemeinschaft der liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet, hg. von den Liturgischen Instituten Salzburg, Trier und Zürich, Einsiedeln/Köln/Freiburg/Wien 1986.

Sakramentenpastoral im Wandel.

Überlegungen zur gegenwärtigen Praxis der Feier der Sakramente am Beispiel von Taufe, Erstkommunion und Firmung. (Die deutschen Bischöfe – Pastoral-Kommission 12), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Bonn 1993.

„Zeit zur Aussaat“.

Missionarisch Kirche sein, (Die deutschen Bischöfe 68), hg. vom Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, 26. November 2000.

2. Arbeitshilfen und Materialien

Erwachsene auf dem Weg zur Taufe.

Werkbuch Erwachsenenkatechumenat, erarbeitet von Matthias Ball, Franz-Peter Tebartz-van Elst, Artur Waibel und Ernst Werner im Auftrag der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz und des Deutschen Liturgischen Instituts, München 1997.

Erwachsene fragen nach der Taufe.

Eine katechetisch-liturgische Handreichung zur Gestaltung des Katechumenats, erarbeitet im Auftrag des Deutschen Liturgischen Instituts und der Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz, hg. von Ernst Werner, völlig überarbeitete Neuauflage, Deutscher Katecheten-Verein, München 2000.

Aussiedler fragen nach der Taufe.

Erfahrungsberichte – Katechesen – liturgische Feiern, hg. von Matthias Ball u. a., Deutscher Katecheten-Verein, München 1995.

Öffne uns den Brunnen der Taufe.

Die Feier der Eingliederung in die Kirche, hg. von F.-P. Tebartz-van Elst. Katholisches Bibelwerk, Stuttgart 1995.

Video: „... ich gehe zur Quelle“ – Erwachsenentaufe.

Hg. v. F.-P. Tebartz-van Elst, im Auftrag des Bistums Münster und in Zusammenarbeit mit dem Deutschen Liturgischen Institut. Bezug: Deutsches Liturgisches Institut (Anschrift siehe S. 38).

Kontaktanschriften

Zentralstelle Pastoral der Deutschen Bischofskonferenz

Referat Gemeindekatechese, Kaiserstraße 163, 53113 Bonn, Tel.: 02 28/
1 03-2 28

Deutsches Liturgisches Institut

Postfach 2628, 54216 Trier, Tel.: 06 51/9 48 08-0 oder -22

Deutscher Katecheten-Verein e.V.

Referat Gemeindekatechese, Preysingstr. 83c, 81667 München, Tel.: 0 89/
4 80 92-2 16

Katholische Glaubensinformation

Justinusplatz 2, 65929 Frankfurt/Main-Höchst, Tel.: 0 69/33 00 97-0

Seelsorgestelle für Russlanddeutsche

Bischof-Kindermann-Straße 3, 61462 Königstein, Tel.: 0 61 74/40 71

In mehreren Diözesen gibt es bereits Diözesanbeauftragte bzw. diözesane Anlaufstellen für den Katechumenat – oder es ist daran gedacht, entsprechende Stellen einzurichten. Der aktuelle Stand kann bei der Zentralstelle Pastoral (Adresse siehe oben) erfragt werden.